

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 924.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148.

Montag, den 28. Juni 1915.

22. Jahrg.

Stimmungen im Norden.

Unser Mitarbeiter in Kopenhagen, der die skandinavische Presse aufmerksam verfolgt, entwirft über die politischen Stimmungen oder vielmehr Verstimmungen in den nordischen Ländern ein Bild, das in Deutschland ernsthaft beachtet werden muß. Er schreibt uns:

Die infolge der englischen Hungerpolitik auf deutscher Seite notwendig gewordenen Gegenmaßnahmen zur See haben leider auch der neutralen skandinavischen Schifffahrt Verluste beigebracht, die von den betreffenden Ländern tief empfunden werden. Berechnet doch Norwegen seinen bisherigen Verlust an Schiffen und Ladung auf rund 40 Millionen Kronen, während Dänemark, das bis jetzt 19 Dampf- und 3 Segelschiffe verloren hat und wobei 82 Seeleute umgekommen sind, seinen materiellen Verlust auf rund 8 Millionen Kronen angibt. Aus Schweden liegen diesbezüglich bestimmte Zahlen noch nicht vor, allein auch hier ist der Schaden recht groß. Nun ist es ganz gewiß — und in den skandinavischen Staaten weiß man dies ja auch — daß diese Verluste bei weitem nicht alle den deutschen Abwehrmaßnahmen gegenüber der englischen Politik zur Last zu legen sind. Im Gegenteil, man erkennt vollauf die schwierige Lage Deutschlands gerade auf diesem Gebiet an und hat daher mancherlei Hinderungen, welche der neutralen Schifffahrt infolge des Kriegszustandes erwachsen sind, als etwas Unabänderliches ertragen.

Aber in der allerletzten Zeit hat die Torpedierung einzelner norwegischer und schwedischer Handelsschiffe ohne vorherige Warnung und ohne — wie hier behauptet wird — den Mannschaften Zeit zu geben, ihre Schiffe zu verlassen, stattgefunden, welche in den beiden Ländern eine sehr verbitterte Stimmung gegen Deutschland in weiten Volkskreisen erregt hat.

Als einen Ausdruck der allgemein herrschenden Stimmung in Norwegen wollen wir hier die Auslassungen der unter keinen Umständen als deutschfeindlich zu betrachtenden „Handels- und Seefahrtszeitung“ in Christiania, die bisher die Situation stets recht besonnen und nüchtern beurteilt, zitieren:

Die Mitteilungen, welche über die Behandlung der neutralen Schiffe durch deutsche Unterseeboote und Kreuzer einlaufen, sind von äußerst ernster Natur. Die deutsche Marine scheint nicht länger mehr einen Unterschied zwischen feindlichen und neutralen Fahrzeugen zu machen. Offiziell ist unser Verhältnis zu Deutschland freundschaftlich und korrekt. Das norwegische Volk bewahrt eine vollständige korrekte neutrale Haltung. Aber unter dieser freundschaftlichen Verbindung werden unsere Schiffe mit derselben Rücksichtslosigkeit zerstört, wie die des Feindes, und zwar in einer noch verhältnismäßig größeren Anzahl. Ob dies nun darauf beruht, daß neutrale Schiffe leichter zu erreichen sind, oder es dem Zufall zuzuschreiben ist, mag dahingestellt sein. In Schweden meint man entsetzt zu haben, daß deutsche Agenten die Abgangszeiten schwedischer Schiffe ausspionieren. Wir für unseren Teil haben die Mitteilung erhalten, daß auf einem der zuletzt torpedierten Schiffe unmittelbar vor dessen Abgang ein Deutscher an Bord war, und es ist eine Tatsache, daß in unseren Häfen eine Menge geheime Agenten ihr Wesen treiben. Die Behandlung, welcher die friedlichen neutralen Handelsschiffe nun ausgesetzt sind, ist nicht besser als es die Kapereien und Uebergriffe im 17. und 18. Jahrhundert waren. Uns scheint es, daß die Zeit nun bald gekommen sein müßte, wo wir unseren deutschen Freunden klarmachen, daß die offizielle freundschaftliche Maske nicht beibehalten werden kann, wenn sie uns behandeln, als ob wir Deutschlands Feinde wären. Es ist übrigens verblüffend, daß dieses Spiel über die ganze Nordsee und in einem Teile des Atlantischen Meeres getrieben werden kann, ohne daß die deutschen Boote auf englische Kriegsschiffe stoßen und nur ausnahmsweise auf feindliche Handelsschiffe. Die Bezeichnung der Nordsee als „das deutsche Meer“ scheint nicht mehr weit von der Wirklichkeit entfernt zu sein.

Das Blatt schließt seinen Artikel mit der Bemerkung, daß die norwegische Regierung sofort die notwendigen Schritte einleiten müsse, und zwar speziell wegen der Torpedierung des Dampfers „Svein Jarl“, von dessen Besatzung zwölf Mann bei dieser Gelegenheit umgekommen sind. Es sei notwendig, an die deutsche Regierung eine Note zu richten, und zwar eine solche von anderer Art, als die bisherigen von norwegischer Seite. Ähnlich hat sich die übrige norwegische Presse ausgelassen, aber nur in noch schärferer Tonart.

Auch in Schweden ist dieselbe verbitterte Stimmung gegen Deutschland zu verzeichnen. Charakteristisch dabei ist, daß selbst der Teil der Presse, der sonst ganz unvorbehalten seine deutschen Sympathien gezeigt hat, in diesen Tagen eine recht scharfe Sprache gegen Deutschland führt und von der schwedischen Regierung ein energisches Auftreten Deutschland gegenüber fordert. „Nya Dagligt Allehanda“, sicher das deutschfreundlichste schwedische Blatt, bezeichnet die Torpedierung des schwedischen Schiffes „Verdandi“ als eine Handlung von so bedenklicher Art, daß sie als rein feindlich zu charakterisieren sei. Und das der Regierung nahestehende „Stockholmer Dagblad“ schreibt, daß solange keine Antwort auf die in Berlin erhobenen Klagen

stellungen vorliegt, es schwierig sei, das „bisherige vollständig unbegreifliche Vorgehen der Deutschen gegen schwedische Schiffe“ klar zu beurteilen. „Aber daß indessen“, fährt das Blatt fort, „die bedenklichsten Uebergriffe begangen worden sind, scheint schon jetzt jedem Zweifel überhoben zu sein. Selbst unter diesem Weltkrieg ist kein Anlaß vorhanden, sich gegen die beständigen Uebergriffe tollstoisianisch zu verhalten, und es gibt schon noch Mittel, bei den kriegsführenden Mächten etwas mehr Respekt für unsere Rechte hervorzurufen.“

Es ist natürlich nun nicht zu befürchten, daß die skandinavischen Länder ihre bisherige Neutralität aufgeben werden. Ganz im Gegenteil; hat doch erst in der vorigen Woche das dänische Folkething einstimmig die streng neutrale Politik seiner Regierung gutgeheißen und damit einer kleinen kriegsbeherzigen Clique, die das Heil Dänemarks im Anschluß an die Alliierten sieht, den Mund gestopft. Und dieselbe Neutralität werden auch Schweden und Norwegen weiter beobachten. Aber angesichts dieser Prekognitionen aus den Ländern, in welchen zum Teile bei Beginn des Krieges die Sympathien der Mehrzahl des Volkes auf deutscher Seite waren, muß man doch darauf hinweisen, daß es Deutschland doch nicht so ganz einerlei sein kann, wie die Stimmung sich in den einzelnen kleinen Ländern gestaltet. Das Vorgehen Englands gegen den neutralen Handel und die Schifffahrt, die fortgesetzt scharfe Kontrolle über Ladung der Schiffe, die angemessene Zensur über die überseeische Handelskorrespondenz sowie über England kommt, und alle die unzähligen Schiffanierungen hatten bewirkt, daß auch solche Volksteile in Skandinavien, welche englische Sympathien hatten, nach und nach mit freundlicheren Augen auf Deutschland sahen, aber die Vorkommnisse in der letzten Zeit haben diese guten Anzeichen nicht nur verdonnen, sie haben auch bedeutende Abkühlung der vorhandenen deutschen Sympathien im Gefolge gehabt. Von Deutschland aus wird das neutrale Ausland mit Verteilungsschriften und langen Erklärungen überschwemmt, man versichert es der aufrichtigen deutschen Freundschaft, aber gegenüber den bedauerlichen Ereignissen zur See nützen solche Anstrengungen nicht das geringste; sie bewirken eher das Gegenteil, weil bei den Völkern der Gedanke aufkommt, Deutschland treibe ein doppeltes Spiel. In Schweden hört man jetzt täglich den Satz: Wir haben bisher Rußland immer als den Erbfeind betrachtet, aber Rußland ist gerade das kriegsführende Land, das uns unter dem Krieg ungeschoren gelassen hat.

Man hatte in Schweden große Lust, die englischen Schiffanierungen des schwedischen Handels mit dem Abbruch der englisch-russischen Telegraphenverbindung, die über Schweden führt, zu beantworten, kam aber davon ab, weil darunter Rußland — „das Land, das uns nicht das geringste getan“ — hätte leiden müssen.

So hat sich also die Stimmung in dem Lande gedreht, das unbedingt als das deutschfreundlichste in der ganzen Welt am Anfang des Krieges gelten konnte. Das ist eine recht beachtenswerte Tatsache, um so mehr, als es Deutschland in der Hand hatte — infolge der englischen Unversämtheit —, den kleinen Rest englischer Sympathien, die in Westschweden herrscht, vollständig zu beseitigen.

Soweit unser Kopenhagener Freund. Es ist natürlich für uns durchaus verständlich, wenn das Selbstgefühl der Nordländer sich gegen die Belästigung ihrer Schifffahrt und ihres Handels nach beiden Seiten wehrt. Aber man darf drüber auch nicht übersehen, daß einmal die englische Admiralität durch ihre Aufforderung zum Flaggenmißbrauch es für deutsche Unterseeboote außerordentlich schwer gemacht hat, wirkliche von falschen Skandinavien zu unterscheiden, und daß zum ändern die deutsche Regierung in jedem Falle, wo ein Irrtum nachgewiesen wurde, sich entschuldigend und Entschädigungen versprochen hat. So erst neuerdings für den schwedischen Dampfer „Verdandi“. Und das ist während des Krieges doch wohl das einzige, was getan werden kann.

Von den Kriegsschauplätzen.

Der vorgestrige und gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung zeigt, daß in Nordfrankreich und auf den Maashöhen äußerst heftige Kämpfe toben. In schweren Nahkämpfen gelang es den deutschen Truppen, bei Souchez und der Lorettöhöhe die früheren Positionen wieder einzunehmen und gegenüber starken gegnerischen Angriffen zu halten. Auf den Maashöhen wurden nach Lage der Sache nicht unbeträchtliche Fortschritte gemacht. — Bei Arras hat sich das Ringen auch auf die Luft ausgedehnt. Es ist ganz erklärlich, daß bei einem solchen Kampfe beide Teile Verluste aufzuweisen haben. Wie gemeldet wird, haben die deutschen Flieger seit einigen Tagen die Oberhand gemarckt.

Am nördlichen Dnjestr-Ufer wurde der verzweifelte russische Widerstand gebrochen; hier wurden den Russen wichtige Höhenstellungen abgenommen. — Nach der Einnahme von Lemberg zogen die Russen bekanntlich verstärkte Truppen in diese Gegend, die sich in einer langen Front den Verbündeten stellten. In mehrtägigen heißen Kämpfen wurde diese Front gebrochen und die Russen mußten auf der ganzen Linie den Rückzug antreten.

Sämtliche nordfranzösische Blätter raffen sich jetzt zu einer heftigen Kritik der Kriegsführung des Bievverbandes auf, der von mehreren englischen Blättern durchaus beipflichtet wird. So wird in der „Morning-Post“ der Fall von Lemberg als der letzte russische Seufzer in Galizien bezeichnet. Im Dünkirchener „Nord-Maxime“ heißt es: Die deutsche Artillerie hat wieder einmal im Zentrum der Stadt schweren Schaden angerichtet. Kein Mensch regt sich darüber auf, war doch die Meldung, daß Lemberg, das Haupt des russischen Aufmarsches, gefallen ist, wohl die fürchterlichste Bombe. Erschüttert stehen wir da angesichts dieser katastrophalen Wendung der Karpathenkämpfe.

Ueber die französische Offensive schreibt der Berner „Bund“: Wir fürchten, daß in dem Augenblick, wo der Durchbruch der deutschen Stellung in genügender Breite gelingt, die französische Armee so geschwächt ist, daß sie die Früchte des Sieges nicht mehr zu ernten vermöchte. Sie verblutet, wenn sie noch lange so weiter angreift. Werden die Engländer nicht noch 1 Million Mann zur Verfügung stellen anstatt ein Zehntel der Front des ihnen zukommenden Anteils der Blutarbeit zu übernehmen, so wird es den Verbündeten im Westen schwerlich glücken, die deutsche Front zu durchbrechen, ehe die Deutschen hinter ihr im Felde erscheinen.

Nach in Genf vorliegenden Meldungen soll die von Petersburg ausgegangene Anregung, einen obersten Kriegsrat des Bievverbandes einzusetzen, der aus Vertretern der Verbündeten bestehen und die Aufgabe haben soll, die kriegerischen Operationen auf den verschiedenen Fronten zu leiten und einheitlich durchzuführen, zur Verwirklichung gelangen. Unterhandlungen seien darüber unter den Verbündeten bereits im Gange.

In Rußland hat die Ministertrise weitere „Opfer“ gefordert. Der Kriegsminister ist geflohen und an seine Stelle ist General Kutopatkin getreten. Ob der es besser machen wird, ist eine Frage.

Rumänien sind von Rußland neue Vorschläge gemacht worden — natürlich auf Kosten Oesterreich-Ungarns. Es will einen großen Teil der Bukowina an Rumänien abtreten. Daß man erst ein fremdes Land haben muß, ehe man es vergibt, scheint man in Petrograd nicht zu wissen. — Im Gegensatz zu früheren Meldungen scheint die Entscheidung Rumäniens doch noch in weiterer Ferne zu stehen, als man annehmen mußte. Der Ministerrat in Rumänien hat beschlossen, daß ein Teil des Heeres abgerüstet und den Soldaten längerer Urlaub bewilligt wird, da die Verhandlungen noch lange Zeit erfordern würden.

Auch Bettiagos scheint sich jetzt davon überzeugt zu haben, daß Griechenland seine Neutralität beibehalten muß. Er hat erklärt, daß er kein neues Ministerium bilden könne, er müsse seine Politik, da sich die politische Lage seit seinem Rücktritt sehr geändert habe, in verschiedenen Punkten ändern. Bemerkenswert ist, daß er in einem Interview von einem Bündnis Griechenlands mit Serbien sprach.

Die Kriegslage.

WEST. Großes Hauptquartier, 27. Juni. (Amst.) Westlicher Kriegsschauplatz. Neben der Kathedrale von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen; ein Munitionslager flog in die Luft.

In den Argonnen nordwestlich von Bienne-le-Chateau wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Angreifer gehalten.

Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Verjagung des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni eroberten Geländes östlich der Trauer zu setzen, bereit

eben, übertrugen wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf
den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparques; er
war nach kurzem Kampfe in unserer Hand. Der Geg-
ner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken
wieder zu nehmen; alle seine Angriffe schlugen fehl.
Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26.
Juni über Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei
Kan de Sept ist erfunden. Der Feind ist nach einer Niederlage
behört neuerdings bei einem Gegenangriff auch nur bis in die Nähe
der von uns eroberten Stellung gekommen. Sinegen hat unsere
Beute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschin-
gewehre, sieben größere und kleinere Minenwerfer erhöht.
Der südliche Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Ver-
änderungen.
Südlicher Kriegsschauplatz. Deutsche Truppen
haben nach hartem Kampfe die Höhen des nördlichen Dnjepr-Flusses
zwischen Butowice (nordwestlich von Halicz) und Chodorow ge-
sichert und in der Verfolgung die Gegend von Hrehorow (halb-
wegs Zuraone-Mohatyn) erreicht.
Feindliche Stellungen nordwestlich von Kawa-Ruska wurden
von den hannoverschen Truppen genommen, wir machten dabei
3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschin-
gewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen
ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen U-
schern heranzulocken, um diese dann niederzuschießen, an. Diese
russischen Truppen wurden vernichtet.
Die oberste Heeresleitung.

Wien, 26. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer
Kriegsschauplatz. Die Ostgruppe der Armee Pflanz-
schlug zwischen Dnjepr und Pruth den Ansturm weit überlegener
russischer Kräfte neuerdings ab. Infolge dieser Kämpfe gelang
es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu
durchbrechen. In mehreren Reihen, nachts zum Angriff vor-
gehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie voll-
kommen unbewaffnet war und die Hände als Zeichen
der Ergebung erhoben hatten und daher nicht beschüssen
wurden, bis an unsere Stellung heran. Unmittelbar vor die-
sen waren die Russen in den Mantelkästen ver-
borgene gehaltene Handgranaten gegen unsere
Schützengräben, wobei die rückwärtigen Reihen des Fein-
des vorführten. Eingeschlossene Verstärkungen von uns warfen
nach heftigen Kämpfen die Russen aus unserer
Stellung wieder hinaus und nahmen mehrere Hundert
gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind
die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese
Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten
des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist
vollkommen unverändert. Das Sanved-Suzaren-Regiment Nr. 6
und der Kroatische Landsturm haben sich in diesen Kämpfen be-
sonders ausgezeichnet. Vor den übrigen Fronten der Armee Pflanz
herrschte Ruhe. Auf den Höhen nördlich von Zuraone und
bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten
Truppen erkämpften mehrere Ortshäuser und wiesen russi-
sche Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unver-
ändert. In Rußisch-Polen haben sich auf der Linie Jawisch-
Sienna-Bla Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz. Das feindliche Ar-
tilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf
unseren Stützpunkt von Goerz haben wir unter großen Verlusten
der Italiener abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet
hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Wien, 27. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer
Kriegsschauplatz. Nach der Niederlage bei und südlich
Lemberg zogen sich die Russen mit ihren Hauptkräften in östlicher
Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich Dawi-
dowa, östlich Mikailow und bei Jariezow stark
neuerdings mit starken Kräften. An dieser Front nah-
men unsere Truppen in mehrtägigen Kämpfen die Vorste-
lungen des Feindes, arbeiteten sich bis auf Sturm-
stanz an die feindliche Hauptstellung heran, drangen schließlich an
zahlreichen Stellen in diese ein, namentlich im Abschnitt bei
und südlich Sobrka. Der Gegner wurde aus dem zusammen-
hängenden Frontstück geworfen. Seit heute früh sind die Rus-
sen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge.
Auch nördlich Jolkiew und nördlich Kawa-Ruska weicht der Feind
vor den verfolgenden verbündeten Truppen. — Am oberen
Dnjepr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen er-
stürmten nach hartem Kampfe die Höhen bei Sulac-
zowce. Südabwärts Halicz und an der beharabischen Grenze
herrscht im allgemeinen Ruhe.

In den Kämpfen der letzten Tage sind die Armee Böhm-
Ermoldi allein vom 21. bis zum 25. Juni 71 Offiziere und
14100 Mann und erbeutete 26 Maschinengewehre.
Italienischer Kriegsschauplatz. Am Kanal von
Monalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado
abgewiesen.
Sonst fanden am Isonzo, sowie an den übrigen Fronten nur
Geiselskämpfe statt.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Gegen Frankreich und Belgien.
300 000 Franken Buße für französische Städte.
Amtlich meldet Wolffs Bureau: In völkerrechtswidriger
Weise haben am 19. und 21. Mai französische Kriegsschiffe die
deutschen Konsulate in den offenen türkischen
Städten Alexandrette und Haifa zerstört. Zur
Bergeltung dieses Frevels und zur Deckung des
Schadens an dem türkischen und deutschen Besitz wurde den
französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine
Buße von je 150 000 Francs auferlegt.

Ueber die Bezeichnung Dänischer
berichtet das Blatt "Hare du Nord", daß am Dienstag
47 Granaten auf die Stadt und ihre Umgebung gefallen sind.
Nach den ersten Granaten erblühten mehrere deutsche Flug-
zeuge über der Stadt, um die Wirkung der Bezeichnung zu
prüfen. Die Mehrzahl der Geschosse schlug in Dänischen

selbst ein; die Vororte wurden nur wenig beschädigt. Die
Erregung in der Stadt ist ungeheuer.

Gegen Rußland.

Ueber Kriegsziele darf in Rußland diskutiert werden!
Die "B. Z." meldet aus Wien: Wie indirekt aus Peters-
burg gemeldet wird, hat die russische Regierung die Erörterung
von Friedensbedingungen tatsächlich freigegeben, denn die Ka-
dettenpartei hatte für den gestrigen Sonntag in Petersburg vier
Volksversammlungen einberufen mit der Tagesordnung:
"Welchen Frieden darf Rußland nach Besiegung der Feinde
schließen?"

Keine japanischen Geschütze mehr.
Die Aufträge für Lieferung von Geschützen, die von der
russischen Heeresverwaltung bei japanischen Fabriken gemacht
wurden, sind dem "Rustkij Invalid" zufolge ohne Angabe von
Gründen rückgängig gemacht worden. Es heißt, daß das Ver-
fahren des japanischen Materials bei den Kämpfen in Galizien
die russische Regierung zu diesem Entschluß veranlaßt hat.

Judenausweisungen in Kurland.
In den baltischen Provinzen Rußlands haben es der
russischen Verwaltung die Juden angetan, die als angebliche
Spione für die russischen Niederlagen büßen müssen. Die
russische Regierung hat 70 000 Juden als der Sympathien für
Deutschland verdächtig aus dem Gouvernement Kurland aus-
gewiesen. In der Stadt Mitau allein beträgt die Zahl der
ausgewiesenen Juden 7000. Nachdem diese die Stadt ver-
lassen hatten, stellten alle Gerbereien, Schuhfabriken und die
Metallfabriken Kramers, in denen über 1000 Arbeiter beschäf-
tigt waren, den Betrieb ein. Das jüdische Spital und das
jüdische Lazarett für verwundete Soldaten wurde geschlossen.
Die Söhne vieler der Vertriebenen kämpften in der russischen Armee.

**Mitleid mit den Kriegsgefangenen wird in Rußland
mit Verbannung nach Sibirien bestraft.**
Wegen Veranlassung einer Sammlung von Kleidungs-
stücken und Nahrungsmitteln für die im Gouvernement Est-
land internierten Kriegsgefangenen sind sieben nach Sibirien
verbannt worden: der estländische Adelsmarschall und Kam-
merherr des Jaren, Baron Stackelberg und Frau, der Sekretär
der estländischen Ritterschaft Baron Samson Himmelstern, der
evangelische Pastor in Keval, v. Zurmühlen, der dortige Ober-
arzt des Irrenhauses v. Krügelgen und Baronin Zooge-Man-
teuffel. In Sibirien werden sie der Polizeiaufsicht unterstellt.

Die Schlacht um die Grodel-Wereszja-Stellung.
Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Schlacht
um die Grodel-Wereszja-Stellung berichtet: In der Nacht
vom 15. zum 16. Juni trat der Feind vor der Front der ver-
bündeten Truppen seinen Rückzug in östlicher und nordöst-
licher Richtung an. Er ging jetzt zweifelslos in seine Stel-
lung an der Wereszja und die sogenannte Grodelstellung
zurück. Die Wereszja ist ein kleines Flüsschen, das in dem
bergigen Gelände von Magierow entspringt und im südlichen
Lauf dem Dnjepr zufließt. So unbedeutend das Flüsschen
an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und
der daran gelegenen zehn größeren Seen einen zur Verteidi-
gung besonders geeigneten Abschnitt.

Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, war
durch Kunst ersetzt worden. Diese entfalteten die Russen vor
allem an der bei Sans nordwärts der Wereszja anschließenden
Grodel-Stellung, die sich in einer Länge von 70 Kilo-
metern in nordwestlicher Richtung bis gegen Marol-Majtro
erstreckte. Tausende von Armierungsarbeitern hatten hier
monatelang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die den
russischen Ingenieuren alle Ehre machte. Hier fanden die
umfangreichsten Aushöhlungen und der Bau von Dutzenden
von Infanteriewerken statt. Hunderte von Kilometern
Schützengruben, Dedungs- und Verbindungsgräben waren aus-
gehoben. Das Waldbergland war völlig umgestaltet. Schließ-
lich zogen mächtige Drahtetze längs der Wereszja-Grodel-
Stellung hin. In ihrer Gesamtlänge bildete die Stel-
lung das letzte große Bollwerk, durch welches die Russen un-
seren siegreichen Vormarsch und sein Vordringen auf Lember-
g zum Stehen bringen wollten. Das russische Heer erwies
sich aber nicht mehr imstande, den Absichten seiner Führer zu
entsprechen. Einem Garde-Kavallerieregiment mit beigege-
benen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16.
Juni, auf der Straße Namos-Niemorow eine im nördli-
chen Anmarsch befindliche russische Infanterie-Brigade über-
raschend anzugreifen und sie in die Wälder zu zerstreuen.
Am Abend wurde die Stadt Niemirow erstickt. Am 18.
Juni waren die Armeekorps des Generalobersten von Madenien
vor der feindlichen Stellung aufmarschiert. Am Tage dar-
auf setzten sie zum Sturm an; am frühen Morgen gegen die
Grodel-Stellung, abends gegen die Wereszja-Stellung zum
entscheidenden Angriff vorgehend. Sehr bald wurden die
feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseits des So-
nia-Waldes genommen und vier feindliche Maschinengewehre
erbeutet. Die russischen Positionen auf den Horozio-Berg,
der zu einer wahren Festung ausgebildet war, wurden ge-
stürmt. Den Hauptangriff führten preussische Garderegimenter
aus. Vor ihnen lag westlich Magierow und die vom
Feinde besetzte Höhe 350. Schon von weitem erblühten sie dem
Vorgehenden 30 Meter überhöht, als der Schlüsselstein der
ganzen Stellung. Mit Reihen übereinander liegender
Schützengräben, mit starken Einbautungen und Drahthinder-
nissen in acht Reihen vor der Front bildeten die Befesti-
gung. Sobald nach Tagesanbruch begann der Artillerie-
kampf. Er führte schon um 6 Uhr morgens zu Erfolgen ge-
genüber der russischen Artillerie, die sich, wie schon an den
letzten Tagen, zunächst und sehr langsam im Munitions-
verbrauch war. Um 7 Uhr morgens konnte die feindliche
Stellung bereits als sturmreif erachtet werden und der
Sturm wurde eingeleitet. Die Besatzung der Höhen nahm
zwar noch das Feuer gegen den heranrückenden Feind auf,
ohne ihm jedoch nennenswerte Verluste beizufügen. Die
deutsche schwere Artillerie hatte ihre Schußweite getan; der
Feind war so demoralisiert, daß dieser zwar anfänglich
noch kämpfte, es dann aber vor dem Einbruch der Sturmlo-
nen verzog, das Weite zu suchen. Ueber 700 Gefangene und
zwei ein Dutzend Maschinengewehre fielen den Angreifern
in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200
tote Russen. Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen
die Kambarabschnitte. Bald waren sich die Russen gewun-
gen, auch ihre sehr starke, nördlich der Straße Magierow
mit der Front nach Süden verlaufende Stellung kamplos zu
räumen. Da es gelang, mit dem stehenden Gegner in Ma-
gierow einzudringen und nördlich der Stadt nach Osten vor-

zustoßen, so wurde auch die Stellung bei Waslo und Was-
forna unhaltbar. Die Russen stuteten zurück. Sie versuch-
ten erst bei Lawrykow wieder festen Fuß zu fassen. Am
späten Abend nahm ein Garderegiment den Bahnhof von
Dobroczy ein, auf dem die Russen kurze Zeit vorher noch
Truppen verladen hatten, und gewannen damit die Straße
Lemberg-Kawa-Ruska. Die Nachbartruppen standen am
Abend überall auf gleicher Höhe mit den Garderegimentern.
Wiederum war der Durchbruch auf einer rund 25 Kilometer
breiten Front geglückt. Das Schicksal Lembergs hier und an
der Wereszja war entschieden. Diese Linie ist am späten
Abend, teilweise in den ersten Morgenstunden erstickt. Die
deutschen Korps stürmten die ganze feindliche Stellung von
Stawki bis Jolkiew Lubawa. In den Morgenstunden des
20. Juni war der Feind, der stellenweise schon in der Nacht
abgezogen war, vor der ganzen Front im Rückzuge nach
Osten. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Am
Abend dieses Tages standen die I. und II. Truppen bereits
dicht vor den Befestigungen Lembergs.

Gegen England.

Die Opfer der Luftangriffe.
Auf eine Anfrage wurde im Unterhaus amtlich mitgeteilt,
daß bis jetzt im ganzen fünfzehn feindliche Luftangriffe auf eng-
lische Orie zu verzeichnen seien, bei denen 183 Personen ge-
tötet und 705 verwundet wurden. Hiervon entfallen allein
auf das Bombardement von Hartlepool, Scarborough und
Whitby 127 Tote und 367 Verletzte. Mehr als die Hälfte der
Toten und Verletzten sind Männer.

50 000 neue Marinemannschaften.
Nach Reuter fordert der Marine-Minister noch 50 000
Offiziere und Mannschaften für das am 31. März 1916 endigende
Staatsjahr. Im letzten Marinebudget waren Ausgaben für
250 000 Mann vorgesehen.

Zur Frage der Munitionsherstellung.
In England wurde eine Verordnung erlassen, die folgende
Bestimmungen enthält: 1. Es dürfen weder Streiks noch Aus-
schließungen stattfinden. Jeder Konflikt muß einem Schieds-
gericht unterbreitet werden. 2. Sozial gelernte Arbeiter als
möglich sollen vom Kriegsschauplatz nach Hause gebracht werden.
3. Es wird ein Zeitraum von sieben Tagen festgesetzt, innerhalb
dessen sich die getrennten Arbeiter zu einem freiwilligen Muni-
tionskorps zusammenschließen sollen. 4. Es wird ein Muni-
tionsamt geschaffen, das aus einem von der Regierung ernann-
ten Präsidenten, einem Vertreter der Arbeitgeber und einem
Vertreter der Gewerkschaften besteht, und das das Recht hat,
Strafen zu erlassen. Dieses Amt hat auch strikte darauf zu
achten, daß die Kontrakte der Arbeiter innegehalten werden.
5. Kein Mann kann einen Werkplatz verlassen und auf einen an-
deren gebracht werden, ohne daß er ein genügendes Zertifikat der
alten Firma besitzt. 6. Die Trade-Union, die die größtmögliche
Arbeitsausbeute einschänkt, wird aufgehoben und erlosch werden
7. die Gewinne der Arbeitgeber eingeschränkt.
In Glasgow wurde eine aus 10 000 Mann bestehende
fliegende Arbeiter-Abteilung gebildet, die sich sofort
überall hin begeben kann, wo ihre Arbeit nötig ist.
Nach der "Daily News" herrschte in London großer Andrang
zu den Umwerbungsbüros von Munitionsarbeitern. Dabei
stellte sich jedoch heraus, daß ein großer Teil, wie Bäcker, Maurer
und Straßenkehrer, völlig unbrauchbar sind und keine Ausrü-
stung brauchbarer Leute unter den Beschäftigungslosen besteht.
Minister Lloyd George hatte eine neue Unterredung mit
dem ausführenden Ausschuss der Bergarbeiter, die wieder
das obligatorische Schiedsgericht ablehnten. Der Präsident des
Bergarbeiter-Verbandes Emille erklärte, die Bergleute hätten
während des Krieges ihre Pflicht getan und wären erstaunt, daß
sie unter die neue Bill gebracht werden sollten.

Gegen Italien.

Ein italienisches Torpedoboot vernichtet.
Amtlich wird aus Wien verlautbart: Eins unserer Unter-
seeboote hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches
Torpedoboot torpediert und versenkt.
Das Flotten-Kommando.

Zu den Grenzkämpfen

wird aus dem Kriegspressquartier geschrieben: Der letzte Erfolg
der Oesterreicher bei den Gebirgskämpfen im Gebiet der Sulzischen
Alpen betrifft die Erstürmung einer wichtigen Höhe im Arn-
Rücken am Oberlauf des Isonzo. Dort standen sich berg-
bewohnte Alpinen und ungarische Honveds gegenüber, die
in ihrer Heimat nie Gebirge gesehen hatten. Die Alpinen ver-
suchten zuerst einen Sturm auf die Stellungen der Ungarn,
wurden aber weit über ihre ursprüngliche Position, die sie auf
einer noch hoch mit Schnee bedeckten Höhe eingenommen hatten,
zurückgeworfen.

Der Seekrieg.

Vom Unterseebootskrieg.
Die englische Admiralität gibt bekannt: In der Woche, die
mit dem 23. Juni endete, wurden drei englische Handelsdampfer
von deutschen Tauchbooten vernichtet.
Ein holländischer Dampfer torpediert.
Der holländische Dampfer "Ceres" ist Freitag früh bei der
Insel Söderarm gesunken, nachdem er entweder auf eine Mine
gestoßen oder torpediert worden ist. Die Besatzung von 25 Mann
wurde von dem Lotsenboot aufgenommen und in Norrtelge ge-
landet. Es gelang, nur die Schiffspapiere zu retten. Eine
Biertelstunde vor dem Untergang des Dampfers bemerkte man
ein Torpedoboot unbekannter Nationalität, das auch noch sicht-
bar war als der Dampfer sank. Das Torpedoboot machte aber
keinen Versuch, der Besatzung des sinkenden Dampfers zu helfen.
"Mitorbiadet" meldet, daß das fremde Torpedoboot, das bei der
Explosion eiligst abdampfte und die Schiffsrückigen ihrem Schick-
sal überließ, ein russisches war.

Entgegenkommen für ein versenktes Schiff.
Das dänische Ministerium des Aeußern teilt mit: Die von
den deutschen Behörden anlässlich des Untergangs des Dampfers
"Soeborg" in der Nordsee am 30. Mai veranfaßte Unter-
suchung hatte das Ergebnis, daß der genannte Dampfer durch
eine unglückliche Verwechslung von dem deutschen Unterseeboot
durch ein Torpedoboot versenkt worden ist. Der Kommandant
des Unterseebootes glaubte, einen nichtneutralen Dampfer vor
sich zu haben und behauptet, daß die Nationalitätsfrage und die
angemakten Nationalitätszeichen beim Abfeuern des Schusses
nicht genügend sichtbar gewesen seien. Die deutsche Regierung
sprach durch ihren Gesandten ihr Bedauern über den Vorfall aus
und erklärte ihre Bereitwilligkeit zur Leistung von Schadenersatz.
Sie schlug gleichzeitig der dänischen Regierung vor, einen Sach-
verständigen zu bestimmen, der zusammen mit einem deutschen
Sachverständigen die Größe des Schadens festsetzt.

Gegen Frankreich und Belgien.

300 000 Franken Buße für französische Städte.
Amtlich meldet Wolffs Bureau: In völkerrechtswidriger
Weise haben am 19. und 21. Mai französische Kriegsschiffe die
deutschen Konsulate in den offenen türkischen
Städten Alexandrette und Haifa zerstört. Zur
Bergeltung dieses Frevels und zur Deckung des
Schadens an dem türkischen und deutschen Besitz wurde den
französischen Städten Valenciennes und Roubaix eine
Buße von je 150 000 Francs auferlegt.

Ueber die Bezeichnung Dänischer
berichtet das Blatt "Hare du Nord", daß am Dienstag
47 Granaten auf die Stadt und ihre Umgebung gefallen sind.
Nach den ersten Granaten erblühten mehrere deutsche Flug-
zeuge über der Stadt, um die Wirkung der Bezeichnung zu
prüfen. Die Mehrzahl der Geschosse schlug in Dänischen

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet vom 26. Juni: An der Kaukasus-Front versuchte der Feind, welcher vor unsern wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der Gegend von Kale Boghaz zurückwich, sich um jeden Preis mittels neuer Verstärkungen in früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden. — An der Dardanellen-Front bei Ari Burnu am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Raba Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Das Transportschiff entfernte sich von der Küste, da an Bord ein Brand ausbrach. — Im Süden bei Seddul Bahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer. Nach der Zahl der zum Transport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach dem Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampfselde fortgeschafft wurden, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt. Von den übrigen Fronten ist nichts von Bedeutung zu melden.

Italiener gegen die Dardanellen?

„Giornale d'Italia“ meldet amtlich, daß die Operationspläne gegen die Dardanellen demnächst nach Italien verlegt werde. Militärische Kreise versichern, daß Italien zwei Armeekorps und einen Teil seiner Flotte nach den Dardanellen entsenden werde. Den Oberbefehl über die verbündete Flotte vor den Dardanellen übernehme der Herzog der Abruzzen.

Berichten aus Athen zufolge wird aus verschiedenen Anzeichen geschlossen, daß eine neue große Aktion der Verbündeten bevorsteht, damit die Lage an dieser Front endlich eine Klärung erfahre.

Zu der Entsendung italienischer Kriegsschiffe meint die Turiner „Stampa“, daß es sich wahrscheinlich um einige ältere Schiffe handeln werde, die zu Unternehmungen gegen Befestigungen noch brauchbar sind, und ihren Gefechtswert im Feldzug gegen Libyen bewiesen haben, während England einige seiner neuesten Schiffe zur Unterstützung der italienischen Flotte in der Adria abgehen lassen werde. Dem Eingreifen Italiens gegen die Dardanellen werde die Kriegserklärung an die Türkei vorausgehen. Dieser Schritt Italiens werde in England als entscheidend für die Operationen an den Dardanellen angesehen. In der nächsten Nummer dementiert das Blatt seine Meldung, daß Italien beabsichtige, zwei Armeekorps nach den Dardanellen zu entsenden. Italien habe sich bisher darauf beschränkt, den Verbündeten an der äußersten Südspitze des Landes einige Häfen als Operationsbasis anzubieten. Weitere, sich widersprechende Blättermeldungen besagen, Italien müsse bei der bevorstehenden Teilung der Türkei einen Rechtstitel auf Teilnahme an der Kriegsbeute erwerben.

Allelei Kriegsnachrichten.

Ein japanisch-amerikanischer Vertrag.

Meldungen aus Rußland zufolge wurde in Newyork ein japanisch-amerikanischer Vertrag unterzeichnet, der auf den chinesisch-japanischen Vertrag Bezug nimmt und auf Grund völliger Gleichberechtigung Japans und der Vereinigten Staaten in China abgemacht worden sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bestandaufnahme des Verbrauchszuckers.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Der Reichskanzler ordnete an, daß die am 2. Juli vorhandenen Bestände an Verbrauchszucker der Zentral-Eintaufgesellschaft m. b. H., Berlin, anzugeben sind. Die Vorschriften sind im allgemeinen dieselben, wie für die Bestandaufnahme vom 1. Juni 1915. Inzwischen ist bestimmt, daß die Verbrauchszuckerfabriken die Anzeige bis zum 5. Juli zu erstatten haben. Von der Vorchrift, daß der Erwerb von Rohzucker laufend anzugeben ist, ist bis auf weiteres Abstand genommen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Betreffende sich strafbar macht, wer die vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht.

Interpellation über den Belagerungszustand in Sachsen.

Die sozialdemokratische Fraktion der 2. Kammer des sächsischen Landtages hatte eine Interpellation eingebracht, in der die Regierung über eine Anzahl Versammlungsvorbote und deren Begründung, sowie darüber befragt wird, ob sie bereit ist, mit Nachdruck für die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes auf dem Gebiete der Presse, des Vereins- und Versammlungswesens einzutreten. In der Freitagssitzung der Kammer wurde nun ein Schreiben des Ministers des Innern verlesen, nach dem die Beantwortung der Interpellation durch die Regierung abgelehnt wird. Die Regierung erklärt sich nicht für zuständig, weil seit dem 29. Dezember 1914 durch die sächsischen Generalkommandos die Vorschriften über Presse, Vereins- und Versammlungsfreiheit aufgehoben sind und die maßgebenden Entscheidungen in diesen Fragen seitdem und zurzeit dem Generalkommando unterstehen. Dazu sei bemerkt, daß nach einer offiziellen Erklärung, die seinerzeit zu der erwähnten Maßregel von der Regierung abgegeben wurde, die Verfügung nur-formelle Bedeutung habe und an den tatsächlichen Verhältnissen nichts geändert werden solle. Nach Meinung der sozialdemokratischen Fraktion stimmen die Versammlungsvorbote mit dieser Erklärung nicht überein. Die Fraktion wird trotz Verweigerung einer Antwort der Regierung auf der Verhandlung der Interpellation bestehen.

Asien.

Schwedische Gendarmerie für China. General Hjalmarson ist von Peking nach Stockholm zurückgekehrt, nachdem er die Verhandlungen mit der chinesischen Regierung über die Einrückung der schwedischen Gendarmerie in China abgeschlossen hat. Hjalmarson schlug die Errichtung eines Gendarmeriekorps von 3000 Mann in der Pro-

vinz Hunan mit 20 Instrukteuren sowie die Schaffung eines Zentralbureaus in Peking mit einer Offizier- und Unteroffizierschule mit 400 Schülern vor. Die Angelegenheit wird jetzt zwischen der schwedischen und chinesischen Regierung auf diplomatischem Wege weiter verfolgt.

Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 28. Juni.

Für die Einheit der Partei. Der Vorstand des Sozialdemokratischen Bezirksverbandes für Mecklenburg und Lübeck, die Redakteure der im Bezirk erscheinenden Parteiblätter sowie die Mitglieder der gewerkschaftlichen Landeszentrale für Mecklenburg beschäftigten sich mit den Treibeereien, die von einer Anzahl Parteigenossen gegen Parteivorstand und Reichstagsfraktion gerichtet sind und erklärten sich einstimmig für folgende Resolution: Der Bezirksvorstand für den Sozialdemokratischen Bezirksverband Mecklenburg-Lübeck, die Redakteure der im Bezirk erscheinenden Parteipresse, sowie die Mitglieder der gewerkschaftlichen Landeszentrale für Mecklenburg erklären sich mit der Haltung des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion zu den Kriegszügen einverstanden. Sie erkennen an, daß beide insbesondere bemüht waren, unter Berücksichtigung der Interessen des eigenen Landes und seiner Bevölkerung zu tun, was der Herbeiführung des Friedens und der Verständigung mit den ausländischen Bruderparteien dienen konnte, und müssen sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Sonderbestrebungen einer Anzahl von Mitgliedern der Partei wenden, da solche Bestrebungen nur geeignet sind, die Aktionsfähigkeit der Partei und ihre Einheit zu stören.

Zur bevorstehenden Milchpreiserhöhung. Unsere Notiz über diesen beabsichtigten Streich ist unumwiderrprochen geblieben. Wenn auch die Bevölkerung an Unglaubliches in der Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkt gewöhnt ist, diese neue Zwangsschraube hat Tausenden von Hausfrauen einen neuen großen Schrecken eingejagt. Die Milch wird teurer! Die paar Worte werden von manchen mit einer Gelassenheit weiter gegeben, deren Tragweite noch gar nicht zu übersehen ist. Freilich, die Kriegszeit hat auch Menschen erzeugt, die nehmen und zahlen, wo noch eine Stoppf vorhanden ist. Was fragen sie danach, woher der arme Teufel diese paar Pfennig und jene Groschen hernimmt. Die Hauptsache ist erst das Ich, nach uns die Sittlichkeit. Ja, es soll sogar logenartige gelehrte Herren geben, die behaupten, es käme gar nicht darauf an, ob der Arbeiter beispielsweise für Kartoffeln 50 Pfg. mehr ausbeugt oder nicht. Wie gering ist doch bei solchen Leuten die Kenntnis des bescheidenen Arbeiterfamilienlebens! Wie wenig wissen sie davon, wo an jeder Ecke geknapscht und gerechnet werden muß, um sich über Wasser zu halten.

So geht es nun seit 11 Monaten. Ein Stück um das andere wächst von Woche zu Woche im Preise. Von jedem Einkauf kehrt die Frau niedergedrückt zurück. Es hieß ja Seifenblasen in Granaten verwandeln, diese Tatsachen zu bestreiten. Diese fortwährende Verteuerung bedeutet schließlich aber nichts anderes, als steigende Gefahr der Unterernährung des Volkes. Es ist noch niemals an Gottleben gewöhnt gewesen, das schaffende Volk, der harte Daseinskampf ward ihm seit je aufzugesungen. Aber einmal hat alles eine Grenze, eine natürliche Grenze. Hier, bei der Milch, ist sie gezogen. Wir wissen ja, es werden gute Rechner kommen und auszurechnen versuchen, daß 4 Pfennig pro Liter Milch eigentlich verhältnismäßig wenig ist, und daß im Interesse des Erhaltens einer leistungsfähigen Landwirtschaft auch dieses Opfer gebracht werden muß. Wir werden diese Spitzfindigkeiten außer acht lassen, wir wollen nur fragen: wohin soll das führen. Der Arbeiter, Unterbeamte, Handwerker, er steht in der Notzeit keinen Ausweg, die hundert- und mehrprozentigen Teuerungen wegzumachen. Jeder Zehner mehr Abgabe an die Kapitalanten ist für ihn und seine Familie eine weitere Einschränkung, die vom Darben nicht mehr weit entfernt ist. Und was sagen die Rezeptmachern und Rathgeberinnen dazu? Heute fühlt sich so mancher berufen, dem Volke vorzumalen, was und wie es kosten soll. Einmal wird dieses Ragout plausibel zu machen versucht, ein andermal jener Pamps als wohlschmeckend und nahrhaft in die Welt posaunt. Wie weit man damit bei schwerer Arbeit kommt, zeigt ja die Praxis genügend. Alles, was früher für nahrhaft und kräftigend galt, ist einem ja gründlich ausgetretet worden. Noch mehr, es wurde so im Preise gesteigert, daß es die Mehrzahl nicht einmal des Sonntags kaufen kann. Wer sich satt essen will, muß schon ein Stück Brot in die Hand nehmen und es vor dem Schlachterladen verzehren, im Hinblick der dort ausliegenden Waren. Milch- und Mehlpreisen wurden empfohlen. Mit beiden ist es längst vorbei. Eier, eine notwendige Zutat, sind unbezahlbar, und mit der Milch soll es jetzt daselbe werden. Und dann gehört zur Familienerhaltung nicht nur das Essen. Kleider, Wäsche, Schuhe, wer kann an das Anschaffen solcher Luxusartikel noch denken? Man muß sagen, die Milchproduzenten und ihre Helfer verstehen die Zeit auszunutzen. 4 Pfennig auf das Liter ist wenigstens etwas! 30 bis 50 Pfennig mehr in der Woche für einen mittleren Haushalt, eine Bagatelle. Darf man fragen, in welche Taschen fliehen diese, dem Volke entzogenen Groschen? Ach, es handelt sich ja nur um einen notwendigen, bescheidenen Ausgleich der Gestehungskosten, wird die Antwort sein. In der Familie aber, da heißt es wieder den Magen zusammenschrumphen, die Kinder bekommen noch schwärzeren Kaffee, die Milchsuppen werden seltener, hören ganz auf und die Eltern leeren die Schnitzelbrüche schwarz hinunter. Aber eine solche Einschränkung tut den Milchinteressenten keinen Abbruch.

In der Zeit der allgemeinen Lebensmittelgarende findet sich immer ein Ausweg. Mangelnder Milchschlack führt sie in die Molkerei, zur Käsefabrikation. Käse ist auch ganz anständig gestiegen, er kann aufbewahrt werden und dann wird es schon wieder Leute geben, die ihn später noch höher bezahlen. Eine weitere notwendige Folge ist die Erhöhung der Butterpreise, die übrigens den Arbeiter kaum berühren würde, weil bezahltes seinen Tisch selten oder garnicht ziert. Aber, erhöhtem Butterpreis folgt die Steigerung des Surrogats, der Margarine. Und wie hat dieser Artikel schon angezogen! So geht die Kette ins Endlose. Alles was produziert, kauft und verkauft, wälzt die erhöhten Kosten auf die Verbraucher ab, und sieht zu, einen extra Reiback zu erzielen.

Nur einer schaut ratlos, verzweifelt um sich: der Arbeiter, Handwerker, Klein-Beamte. Wer gibt ihnen einen Ausgleich? Hat er Gelegenheit, die Scharten auszumachen? Er hat sich in der langen Kriegszeit dem Wohle des Ganzen untergeordnet, er trachtete nicht danach, Vermögensvorteile zu erwerben, während draußen Hunderttausende für das Vaterland verblühten. Wer heute das Gewalttätige verübt, gelassen, egoistisch überfiehet, begeht ein Verbrechen am Volksganzen. Wir fragen deshalb: Begeben Staat und Stadt etwas gegen diese Ausbeutung der Notlage zu tun? Wohllich ist man in Württemberg eingeschritten. Dort hat sich der Städtetag zur Wehr gesetzt, mit Erfolg sogar, und die Stadtverwaltung Stuttgarts letzte besondere Höchstpreise für Milch fest. Die Milchknappheit ist noch lange nicht so hoch, daß ein solcher Preis gerechtfertigt wäre. Millionen Milchverbraucher sind auf feindlichem Boden, sie machen den jetzigen Ausfall, der durch Trockenheit entstanden ist, reichlich wett. So kann, so darf der Karren nicht verschoben werden. Die Lübecker Konventionenvereinigung gab kürzlich ihren ersten Bericht heraus, sie hat jeden Verbraucher, der sich durch wucherische Preise beschwert, sich im Geschäftszimmer zu melden. Beschwern durch wucherische Preise fühlen wir uns schon längst alle, und wenn alle dem Ruße folgten, könnten hundert Geschäftszimmer die Klagen nicht

hören. So auch bei der beabsichtigten Milchteuerung. Hier liegt der Hund begraben. Hier kann, hier muß diese gewöhnliche Vereinigung unverzüglich handeln, hier kann sie sich im gegebenen Fall sehr nützlich machen.

Diesesbad Travemünde. Kein Pappwang. Nach den von dem stellvertretenden kommandierenden General in Altona unter dem 5. Juni d. J. erlassenen Bestimmungen ist für den Besuch des Seebades Travemünde u. a. folgendes vorgeschrieben:

1. Jeder Aufenthalt feindlicher und neutraler Ausländer unterliegt der vorherigen schriftlichen Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos.
2. Reichsangehörige und Angehörige verbündeter Staaten müssen im Besitz eines polizeilichen Ausweises über ihre Staatsangehörigkeit sein.
3. Aktive reichsdeutsche und österreichisch-ungarische Militärpersonen in Uniform haben sich durch Militärpapiere auszuweisen.
4. Die Bescheinigungen und Ausweise zu 1 bis 3 sind stets mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

Auf Bewohner der Stadtgemeinde Lübeck, zu der ja auch Travemünde gehört, beziehen sich, wie wir bemerkten, diese Bestimmungen nicht, wenn sie sich zu einem kurzen Ausflug nach Travemünde begeben.

Verwundetenfürsorge. Um den in den Lübecker Lazaretten untergebrachten Verwundeten die Möglichkeit zu geben, sich möglich die Zeit zu vertreiben, hat der Ausschuß für Lazarettvorstände und Soldatenheime seit etwa 6 Wochen Unterrichtskurse für Knäpfl- und Flechtarbeiten eingerichtet, welche sich sehr lebhaften Zupruches erfreuen. Einige der von den Verwundeten hergestellten Arbeiten werden demnächst in dem Geschäft für weibliche Handarbeiten von Fräulein Auguste Hilde in der Fleischhauerstraße ausgestellt und werden dort auch Bestellungen für Knäpfl- und Flechtarbeiten entgegen genommen. Es wäre zu wünschen, daß recht viele Bestellungen eingehen, weil dadurch den verwundeten Soldaten die Möglichkeit gegeben wird, sich selbst etwas zu verdienen und ein Teil der nicht unbedeutenden Betriebskosten, insbesondere für Anschaffung von Knäpfgarn aufgebracht würde.

Hinterbliebenenrente. Es gibt Leute, die den Witwen unserer gefallenen Krieger auf den Kopf jagen, daß sie ja sehr hohe Hinterbliebenenrente erhalten. Einmal die sehr hohe Militärrente und dann noch die Hinterbliebenenrente aus der Invalidenversicherung. Daß man beide Renten gleichzeitig erhalten kann, wird von vielen Frauen nicht geglaubt. Und doch ist es so. Aber auch die Höhe dieser Renten läßt es begreifen, daß man sehr gut beide Renten genießen kann, ohne daß von einem „Ueberschuß“ gesprochen werden könnte. — Wie hoch stellt sich nun die Hinterbliebenenrente aus der Invalidenversicherung, die man den Kriegsvätern gewährt? Dafür ein praktischer Fall: Der Schriftfeger J. verdiente vor dem Kriege pro Woche 38 M. und konnte damit Frau und zwei Kinder im Alter von 2 und 5 Jahren gut ernähren. Da kam der Krieg. Der Schriftfeger mußte ins Feld und fiel in den Karpathen. Seine Familie hat nun Anspruch auf die Hinterbliebenenrente der Militärbehörde, aber auch gleichzeitig die Hinterbliebenenrente aus der Invalidenversicherung. Hausbewohner wollten der armen Witwe nun „begreiflich“ machen, daß sie unmöglich Anspruch auf beide Renten haben könne. Sie wurden aber eines anderen belehrt. Die Familie des gefallenen Kriegers erhält außer der Militärrente unbedingt auch noch die Hinterbliebenenrente aus der Invalidenversicherung, ohne aber durch diese Doppelrente aus der Notlage zu kommen. Während die Witwe von der Militärbehörde selbst eine Witwenrente erhält, die sich auf 400 Mark pro Jahr stellt, kann sie von der Invalidenversicherung erst die Witwenrente von sage und schreibe fünfundsiebzig Mark achtzig Pfennig pro Jahr erhalten, wenn sie selbst invalide geworden ist. Die Militärbehörde gewährt also jeder Witwe die Rente, während die schlaue Invalidenversicherung nur den invaliden Witwen der gefallenen Krieger die Rente zu gewähren hat. Dadurch werden 90 Prozent aller Kriegervitwen leer ausgehen und erst dann die fünfmal niedrigere Rente der Invalidenversicherung erhalten, wenn sie selbst 10 oder 20 Jahre später invalide werden. Aber damit nicht genug. Während die Militärbehörde nach dem Stand der heutigen Gesetzgebung jedem Kinde des gefallenen Kriegers pro Jahr 168 Mark gewähren muß, zahlt die Invalidenversicherung den verlassenen Kindern pro Monat je 2,95 Mark aus. Während die Mutter also nichts erhält, bekommen beide Kinder 3,90 Mark pro Monat oder 70,80 Mark pro Jahr an Rente ausgezahlt, bis sie das 15. Lebensjahr erreicht haben. Was erhält nun die Familie im ganzen? Der gefallene Krieger verdient pro Jahr 1976 Mark. Seine Hinterbliebenen erhalten von der Militärbehörde: Witwe 400 Mark, pro Kind 168 Mark = 336 Mark, von der Invalidenversicherung: Witwe nichts, zwei Kinder 70,80 Mark, Gesamtsumme der Rente 800,80 Mark. Dieses Beispiel wird jedenfalls zeigen, daß die Familie eines gefallenen Kriegers beide Renten „vertragen“ kann, ohne im Ueberschuß zu leben.

Endlich Regen. Nach der langen Zeit der Dürre, unter der Mensch und Vieh leusten, ist endlich am Sonnabend Regen gefallen. Sanft rieselte er herunter. Gierig sog ihn die dürstige Erde, die vertrockneten Wiesen und Felder auf. Es schien jedoch, als wenn der Strom des belebenden Wassers nur allzu bald verfliegen würde, denn der geirige Sonntag brachte wieder die gewohnte trockene Wärme. Seit heute morgen fließt der Regen wieder reichlich, so daß zu erwarten ist, daß die Natur in ausreichendem Maße davon gelobt wird. Dann wird hoffentlich auch die Nahrung für Mensch und Tier wieder besser gedeihen und denen ein Vorwand genommen, welche die Trockenheit als Grund für ungerechtfertigte Verteuerungen anzuführen suchen.

Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen. Von der Handelskammer wird uns mitgeteilt, daß die sämtlichen vom Reichskanzler ausgestellten Ausfuhr- oder Durchfuhrbewilligungen, soweit nicht im Einzelfall eine kürzere Befristung angegeben ist, mit Ablauf zweier Monate vom Tage der Ausstellung an, ihre Gültigkeit verlieren. Unberücksichtigt sind nur die Ausfuhrbewilligungen für Steinkohle, Braunkohle, Koks oder Preßkohle. Anträge auf Erneuerung der ungültigen Ausfuhr- und Durchfuhrbewilligungen sind unter Einlegung der erteilten Bewilligungsscheine an den Reichskanzler (Reichsamt des Innern) zu richten.

Frühes Obst: insbesondere Erdbeeren und Kirzchen, darf, wie man uns schreibt, in Pappstapfen mit der Feldpost nicht verschickt werden, weil die Früchte schon nach kurzer Beförderungsbauer Nässe abgibt, wodurch andere Sendungen beschädigt werden. Die Verladung ist nur in sicher verschlossenen Blechbehältern zulässig. Am besten wird von der Verladung überhaupt abgesehen, weil keine Gewähr besteht, daß die Früchte in gutem Zustande ankommen. Ungenügend verpackte Feldpostsendungen mit frühem Obst werden von den Postanstalten zurückgewiesen werden.

Gerichtliches. Der Kranführer Charles B. hatte sich am Freitag vor der hiesigen Strafkammer wegen fahrlässiger Züßung zu verantworten. Er war am 3. März auf dem Dampfer „Gothland“, der beim Konfliktplag entlöst wurde. In diesem Zuge ereignete sich auf dem Dampfer ein schwerer Unglücksfall dadurch, daß ein Bolzen des Krans, der das Rad trug, brach, letzteres herabfiel und den Vorarbeiter Müller tötete. Es ist festgestellt worden, daß der Bolzen, der ursprünglich 65 Millimeter Durchmesser hatte, auf 16 Millimeter abgedreht war. Das hätte der Angeklagte bei genügender Aufmerksamkeit bemerken müssen, zumal der Kran schon vorher nicht regelrecht funktioniert und andere Arbeiter das kritisiert hatten. B. erklärte, davon nichts bemerkt zu haben. Das Gericht sprach ihn frei, obwohl der Staatsanwalt 6 Monate Gefängnis beantragt hatte.

Zu 10 M. Geldstrafe wurde vom gleichen Gericht der Arbeiter E. verurteilt, der selbstgejogene Kartoffeln über den festgesetzten Höchstpreis verkauft hatte.

pb. Diebstahl. In den letzten Tagen ist von dem Hofplatz eines Hauses in der Begelaustraße ein Knaben-Dreirad abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Verhaftungen. Festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Hadenburg, welches am 27. v. M. das Gewebe seines Dienstherrn in Dillau vorsätzlich in Brand gesetzt hat, um hierdurch von der ihm nicht zusagenden Stellung befreit zu werden. — Festgenommen wurde ein hier ansässiger Schlachtermeister, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Strafverübung steckbrieflich verfolgt wurde.

Hamburg. Von schwerer Anklage freigesprochen. Der belgische Staatsangehörige de Kudder war vor dem Schwurgericht wegen Mordversuchs und gefährlicher Körperverletzung angeklagt. N., der in Hamburg ein Zigarrengeschäft betrieb, geriet bei Ausbruch des Krieges in finanzielle Schwierigkeiten. Er beschloß, mit seinen Kindern und der bei ihm lebenden Schwiegermutter gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, weshalb er in seiner Wohnung die Gashähne öffnete. Man fand alle bewußtlos auf, es gelang aber, sie ins Leben zurückzurufen. Die Schwiegermutter, die irrsinnig wurde, ist in der Irrenanstalt gestorben. Die Geschworenen verneinten alle Schuldfragen und der Angeklagte wurde freigesprochen.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannisstr. 48, pt.

Geöffnet:
Donnerstags, Freitags u. Sonn-
abends, abds. von 7 1/2 - 9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfürsorge wird im Bureau erteilt. Ferner werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe im Bureau und von den Hilfsstärkern der Gewerkschaften entgegengenommen.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schickt eure schulentlassenen Söhne und Töchter zu den :: Veranstaltungen der ::

Freien Jugend Lübeds!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Der Weltkrieg 1914 reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark nur 15 Pfg.

Für jeden Deutschen das schönste Werk von bleibendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, dasselbe für sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Stab von Mitarbeitern ist gesichert. Die Schriftleitung ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Artillerie-Offiziers Nestor von Buttamer. Durch alle Welt - Weltkrieg 1914 ist gleich lesenswert für den Dahm- geliebten, den heimkehrenden Krieger sowie für spätere Geschlechter. Um die Ereignisse besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen außerdem einen großen **Hand-Atlas gratis.** Der Atlas enthält 320 Voll- u. Nebenkarten. Wir bitten, den Bestellschein ausgefüllt einzusenden.

Bestellschein.

Herrn **Friedr. Meyer & Co., Lübed.**

Abonnieren „Durch alle Welt - Weltkrieg 1914.“
Jede Woche 1 Heft frei ins Haus.

Name:
Ort u. Straße:

Verkauf lebender Butt!
vom Best aus
am Dienstag, d. 29. Juni 1915
vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der
Dankwartbrücke
Holstendbrücke (2858)
Drehbrücke
Gutiner Brücke
Strachsfähre
Fügeterbrücke
Lebende Aale
Holstendbrücke
Drehbrücke.

Plakate

mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“
„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten“
„Hier ist ein Logis zu vermieten“
„Dieses Haus ist zu verkaufen“
„Hier wird feine Wäsche sowie Hausstandswäsche gewaschen und geplättet“
„Rauchen ist nicht gestattet“
„Auswärts geschlachtetes Fleisch“
„Hiesige Fleisch- u. Wurstwaren“
„ff. Eisbein mit Sauertohl“
„ff. Bierwürst“ usw. usw.

hält vorrätig
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Visitenkarten
100 Stück von 1.- Mk. an liefert
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

Sonntag früh 1 Uhr ent-
schlaf nach längerem Leiden
in seinem 81. Lebensjahre
mein lieber Mann, meiner
Kinder treuversorgender Vater,
unser lieber Sohn, Schwie-
gerjohn, Bruder u. Schwager,
der Zimmerer

Anton Kieckbusch.
In tiefster Trauer
Johanna Kieckbusch geb.
Pölsch und Kinder.
Herm. Kieckbusch u. Frau
geb. Jäger
und alle Angehörigen.
Lübed, Josephinenstr. 28 a.
Beerdigung Mittwoch, Be-
ginn der Trauerfeier 8 Uhr
in der Kapelle des Vor-
merfer Friedhofes. (2856)

Zu sofort gesucht ein (2858)
**geübter Buchhalter
oder Buchhalterin.**
Konsumverein für Lübed und
Umgegend, e. G. m. b. H.,
Santstraße 160.

Zu sof. od. 1. Okt.
Schwartzau. 1 Stube m. Küche
an alleinst. Frau zu vermieten.
(2859) Lübeder Straße 6 a.

Gesucht zum 1. Oktober eine
Zwei-Zimmer-Wohnung von
Leuten mit einem Kind. Ang. m.
Preis um 5 G H a. d. Gr. (2852)
Ein Zugänger und 10 junge
Gegehörner billig zu verkaufen.
J. Olsen, Genin,
(2854) im Pertengarten.

Kaninchen zu verk.
versch. Rassen, nach gr. Auswahl.
(2850) Lübed, Marlstr. 29a.

Geldene Brosche verloren
(Geldst.,
Andenken) Kopsstr. - Marlstr.
(2859) Abzugeben Marlstr. 44.

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Meiereibutter
Allerfeinste
kostet Pfd. 1.90 Mk. (2857)

Unterhaltend

Billigen und guten
Lesestoff für jede Fa-
milie bietet der Kosmos.
Für den geringen
Jahres-Beitrag von
nur M4.80
werden kostenlos ge-
liefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmann. Im
Jahre 1914: Bölsche,
Derwanderungen in
d. Urwelt; Floericke,
Meeresfische; Lip-
schütz, Warum wir
sterben; Kahn, Die
Milkstrasse; Nagel,
Die Romantik der
Chemie



Belegend

Über 1000 Seiten Text
mit viel. Abbildungen.
Nur die große Zahl
der Mitglieder - Ende
des Jahres 1913 weit
über
100 000
ermöglicht diese be-
spielslosen Leistungen.
Freuen Sie sofort bei
oder verlangen Sie
Prospekt bezw. Probe-
heft bei Ihrer Buch-
handlung oder der
Geschäftsstelle des
Kosmos / Stuttgart
Pfeizerstrasse 5

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

umfassend: Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nord-Afrika. Maßstab: 1:2 200 000, Format: 65:95 cm. — Mit 180 Kriegsfahnen der kriegführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind in Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung. — Ebenso wie unsere Karten 1. vom westlichen, 2. vom östlichen, 3. vom türkischen Kriegsschauplatz und 4. die Weltkriegskarte liefern wir 5. die Karte vom italienischen Kriegsschauplatz

unseren Abonnenten für nur 40 Pfennig.

Verlag des „Lübeder Volksboten“
Johannisstraße 46.

Spart Petroleum!

Erhaltung des „Kriegslichts.“

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der
Buchdruckerei „St. Volkst.“
Johannisstraße 46.

Uhren-Reparatur.
Saubere Ausführung
Billigste Berechnung.
Hermann Voß
Uhrmach., Huxstr. 71.

Achtung!

**Sozialdemokratischer Verein
für Stockelsdorf u. Umgegend**
Mitglieder-Versammlg.
am Dienstag, dem 29. Juni
abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn L. Paetan
Jadenburg.
Um zahlreiches Erscheinen er-
sucht (2855) **Der Vorstand.**

Sozialdemokratische Frauen

Kinder-Ausflug
Mittwoch, den 30. Juni.
Treffpunkt Buzgator an der Uhr
5 1/2 Uhr. (2860)
Zahlreichste Erscheinungen erwünscht.

Neu erschienen ist: Deutschlands Kriegsslotte 1915.

Zahlenmäßige Aufstellung und Benennung sowie Angabe der Armierung, Besatzung und des Tonnengehaltes sämtlicher Linienfahrzeuge, Panzerkreuzer, Kanonenboote, Hochseetorpedo- u. Unterseeboote nebst Angabe der bisher verlorenen Schiffe.
Preis 20 Pfg.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Bekanntmachung.

Viel Geld sparen Sie, wenn Sie jetzt dem selbsttätigen Schnellwaschmittel waschen. Es ist unübertroffen. Höchste Auszeichnungen. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.: (2088)
Da ich mit Ihrem Ragoda-Waschpulver sehr zufrieden bin, und ich es stets zu meiner Wäsche gebrauche.
Schollene a. H., 20. Dez. 12. gez. Frau P.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-Nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

Der „Vorwärts“ verboten.

Der „Vorwärts“ macht bekannt:
„Durch Verfügung des Oberkommandos in den Marken vom 26. Juni ist das Erscheinen des „Vorwärts“ wegen der Kundgebung des deutschen Parteivorstandes „Sozialdemokratie und Frieden“ bis auf weiteres verboten worden.“ Die Regierung gibt an der Spitze der „Nordd. Allgem. Ztg.“ und durch amtliches Wolffstelegramm zu diesem Verbot folgende Begründung:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Überschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht getan hat, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden sind. Als Tatsache wird festgestellt, daß die große Masse der im Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands.“

Trotz dieser Feststellungen fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage, die Regierung auf, ihre Bezeitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen.

Der „Vorwärts“ ist wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten worden. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschlüssen der Regierung vorzugreifen, im Auslande einen, wahrscheinlich auch der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden fflauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben.

Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bietet, erfolgreich in Friedensverhandlungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das ihrige tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!

Weiter erläßt die Regierung folgende offizielle Notiz in der „Nordd. Allgem. Zeitung“:

„Die Nationalliberale Korrespondenz beschäftigt sich mit einem Artikel des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Quard über die Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie. Dr. Quard weist in seinem Artikel darauf hin, daß die führenden englischen und französischen Sozialdemokraten sich gegen internationale Annäherungsversuche ablehnend verhalten, und er schreibt in diesem Zusammenhang:

„Wir Deutschen und unsere österreichischen Genossen erklären fortgesetzt, daß wir eine erste Fühlung durch Herrichtung von Friedensverhandlungen gern vornehmen wollen. Die deutsche Reichsregierung weiß davon und hat uns nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg gelegt!“

Die Nationalliberale Korrespondenz meint, daß diese Sätze zwei Auslegungen zulassen. Sie könnten lediglich besagen, daß die Regierung der internationalen politischen Betätigung der Sozialdemokratie, soweit sie sich in gesetzlich zulässigen Grenzen bewegt und das Staatsinteresse nicht gefährdet, keine Schwierigkeiten in den Weg legt. Dies könnte man vom Standpunkt der staatsbürgerlichen Freiheit verstehen. Es könnte aber auch herausgesehen werden, daß die sozialdemokratische internationale Friedenspropaganda von der deutschen Regierung mindestens stillschweigend gebilligt wird, und daß man sie von dieser Seite sogar als ein geeignetes Mittel betrachtet, um eine erste Grundlage für eine Erwägung von Friedensmöglichkeiten zu schaffen.

Die Nationalliberale Korrespondenz lehnt diese letztere Lesart mit Recht als unmöglich ab. Wir bestätigen ihr, daß selbstverständlich nur die erstere Auffassung in Frage kommen könnte. Die Regierung hat mit internationaler Friedenspropaganda nichts zu schaffen und dazu weder sozialdemokratische noch andere Unterhändler konzeptioniert.“

In der Schnitterkaserne.

Bilder aus dem Leben der polnischen Landarbeiter.
Von Heinrich Hölck.

Nachdruck verboten.

Es war ein glühendheißer Julitag. Die Landstraße, auf der ich als Handwerksbursche verkleidet dahingog, verlor sich in der Ferne zwischen den unübersichtlichen Getreidefeldern. Weit und breit war kein Mensch zu sehen, kein Vogel sang in dieser Glut — nur die Telegraphenmasten summteten leise.

In Berlin hatte ich versucht, durch das Arbeitsamt in der Koppensstraße mich mit einem Trupp polnischer Erntearbeiter als Erntearbeiter irgend wohin schicken zu lassen, um diese Leute aus unmittelbarer Nähe beobachten zu können, wie sie arbeiten und leben.

Da ich mich aber nicht für die ganze Erntezeit und schließlich noch länger verpflichten wollte und auch nicht konnte, gelang mir meine Absicht nicht. Und so zog ich denn als Handwerksbursche durch gelegnete Gefilde, hoffend, auf irgendeinem Gute unterzukommen.

„Was wollen Sie,“ frag mich in barschem Tone der „Herr“ auf dem nächsten Gute, in dem ich nach Arbeit fragen wollte. „Fragen, ob ich Arbeit bekommen könne,“ antwortete ich. „Versuchen Sie auch landwirtschaftliche Arbeiten?“ „Ja, ich habe früher einmal fünf Jahre lang als Landarbeiter gearbeitet.“ „So, ich brauche noch Leute. Aber Sie müssen mit in der Kaserne schlafen und sich selbst beschäftigen. Denn meine Leute sind alle verheiratet. Ich kann für Sie nicht extra Kothlen lassen. Ich habe nämlich 70 Pollacken. Wenn Sie wollen, können Sie anfangen.“

Das wollte ich nun freilich; denn deswegen war ich ja ausgezogen. „Gut, ich fange an,“ sagte ich und der „Herr“ schickte mich zum Vorarbeiter. Fünf Minuten später war ich in der Kaserne und mit dem Vorarbeiter einig. 2,20 Mk. sollte ich täglich bekommen, aber ohne Kost. Für die Kost würden mir wöchentlich 80 Pfennig abgezogen, aber da gab's bloß Kartoffeln. Dann gab er mir eine alte schmierige Wolldecke, die schon kleine Male geflickt und doch noch zerrissen war, und ließ mich von seiner Mutter den Schlafsaal zeigen. Der lag oben im ersten Stock und maß etwa acht Meter im Quadrat. Rings an den Wänden standen eiserne Feldbetten, etwa zwanzig. Sie waren verbogen und verrostet. Auf ihnen lagen Strohsäcke, die ebenfalls zerrissen waren und vor Schmutz stankten.

Die Frau zeigte auf eines der „Betten“ und meinte: „Das ist Ihr Bett. Der Strohsack ist rein, da hat ein Galizier drin ge-

Die bürgerliche Presse Berlins stellt sich einmütig auf den Standpunkt der Regierung: Sie verurteilt das Friedensmanifest des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die liberalen Blätter in milderer Form, die rechts stehenden schroff und unter heftigen Ausfällen auf den Parteivorstand.

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

In den Schützengräben an der Dubissa ... Quartier in Jurborg.

Jurborg, 20. Juni 1915.

Bewar wir Rossien verließen, machte ich noch den in der Synagoge internierten russischen Gefangenen einen Besuch. Die Leute waren fidel und sahen sehr gut aus. Es waren vorwiegend junge Menschen. Ungefähr zwanzig Mann drängen sofort zur Tür hin, wo ich stehen blieb und in das ziemlich bunte und laute Getriebe hineinschaute. Unter den Leuten, die mich umringten und Neugierigkeiten hören wollten, ist auch ein junger Bursche, auf dessen Brust vier Medaillen hängen. — „Er will seine Orden zeigen,“ sagt jemand. — „Was sind das für Orden?“ frage ich. Ein russischer Pole, der gut deutsch spricht, bezieht sich die Medaillen, auf die der Besitzer mit einem glücklichen Lächeln herabschaut, das doch ins Verlegene hinüberspielt, als der Pole etwas spöttisch sagt: „Die sind von der Kaiser-Geburtstagsfeier“, und als die ganze Gesellschaft den Medaillenmann auslacht, der schließlich in die allgemeine Heiterkeit mit einstimmt. Auf weitere Fragen an den Polen, höre ich, daß er schon früher vier Jahre lang in Deutschland als Land- und Fabrikarbeiter tätig war. Hätte er den Ausbruch des Krieges geahnt, wäre er sicher vorher wieder nach Deutschland gegangen, um der Dienstpflicht im russischen Heere zu entgehen. — „Ich möchte später nicht an Rußland ausgeliefert werden, ich wünsche sehr in Deutschland bleiben zu können, ich und noch viele meiner Landsleute. Nur nicht nach Rußland zurück, wenn wir erst in Deutschland sind.“ Dergleichen Aeußerungen vernahm ich oft bei Gefangenen. Es sprach daraus aber niemals Haß gegen das russische Volk, sondern nur Furcht vor den Gewalthabern. Von den gleichen Gefühlen sind übrigens auch die von russischer Willkür drangalierten Deutschen und Juden befeelt. Ich höre aus ihren Klagen fast immer einen starken Unterton von Liebe zu Rußland und ihrer Heimat.

Nach kurzer Fahrt über schlechte Wege bei der zwei Postenfetten passiert werden müssen, haben wir die deutschen Stellungen bei B. an der Dubissa erreicht. Die Straßen, die zu den Stellungen führen, sind alle scharf bewacht, um Spionage zu verhindern. Aus demselben Grunde sollen nun alle Zivilisten aus den Ortschaften unmittelbar an der Front bis hinter die Gefechtslinie zurückgeschoben werden.

Heute ist es merkwürdig ruhig an der Front. Hauptmann v. L., der uns durch die Schützengräben führt, versichert uns, daß er solche Ruhe wie heute noch nicht erlebt habe. Es treffe sich aber gut so, denn gerade heute sei damit begonnen worden, zugeweihe den Leuten einen dienstfreien Tag zu gewähren. — Wie ich sehe, benutzen die Dienstfreien die Zeit dazu, sich zu säubern, Sonnen- und Wasserbäder zu genießen, Kleider in Ordnung zu bringen, Briefe zu schreiben usw. Einige von ihnen haben sich auf die Jagd begeben; nicht mit dem Gewehr, sondern mit Wasser, Seife und Feuer. In der Kompanie-Entlausungsanstalt frönen sie ihrem Jagdeifer. Die Einrichtung hinter dem Schützengraben ist zwar einfach, aber zweckdienlich genug, um wenigstens die dringendsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Ein draußen errichteter niedriger Ziegelsteinofen, von drei Seiten durch Wände aus Reisig und Tannenzweigen gegen Wind geschützt, das Dach aus demselben Material. Ein großer Waschkessel zum Aufnehmen der „lebensdigen“ Kleider. Dann noch eine Tonne ohne Boden und mit abnehmbarem Deckel, der auf der Innenseite mit Haften ver-

sehen ist. An diese werden die Hemden, Hosen usw. aufgehängt, dann setzt man die Tonne auf den Kessel. Der aufsteigende Wasserdampf befreit die Kleider und ihre Bewohner. So wird mit kleinen Mitteln manchem Geplagten eine große Wohlthat erwiesen: „Für eine Entlausung will ich zwei Tage fasten,“ sagte mir einer von denen, die sich gerade von ihrer „Einquartierung“ befreit hatten, und ich verstehe das Motto, das in einer anderen Entlausungsanstalt dem Eintretenden in die Augen fällt: „Hölle, wo die Läuse braten, ist der Himmel für Soldaten.“

Ich bewundere die saubere Arbeit, die bei dem Aufwerfen und Ausbauen der Schützengräben geleistet worden ist, bedauere nur, daß sie nicht schon friedlicher Tätigkeit gewidmet sein könnte. Geiern haben die Russen fast den ganzen Tag wie toll gefeuert. An verschiedenen Stellen der Front kam es auch zu blutigen Zusammenstößen. Heute fiel hier noch kein Schuß. Hauptmann v. L. findet keine Erklärung für die auffallende Pause in der Munitionsverschwendung auf Seiten der Russen. Überall begegnet man dem Spielern mit der Gefahr. Nun auch hier. Einige Leute promenieren ganz ruhig, gerade als gäbe es keinen feindlichen Schützen und keine todbringenden Kugeln, hinter den Schützengräben auf und ab, suchen von höheren Punkten aus zu ergründen, was dort drüben los ist.

Das Dubissatal trennt die Schützengräben auf nur geringe Entfernungen. An einer Stelle sind es kaum dreihundert Meter. Die deutsche Stellung ist so angelegt, daß nach meiner Ansicht ein Mann in aller Ruhe mindestens zwanzig anstürmende Russen niederschließen könnte, ehe einer von diesen die Hindernisse vor dem Graben überwunden hätte. Es ist daher erklärlich, wenn der Hauptmann versichert: „Die Stellung ist uneinnehmbar.“ — Ich erkundige mich bei den Mannschaften nach ihren Wünschen. Urlaub möchten sie haben, um schnell ihre Ackerwirtschaft etwas in Ordnung bringen zu können. — Es bleibt drüben ruhig, keine Spur von Leben ist zu entdecken. Nur aus der Ferne dringt der Schall einiger Schüsse herüber. Hier fällt kein Schuß. Wir verweilen stundenlang bis nachmittags, aber die Russen schicken keinen „Gruß“ herüber. — Heute wollen wir noch nach Jurborg.

Die 70 Kilometer bis dorthin müssen meistens auf Sandwegen zurückgelegt werden. Ohne Aufenthalt passieren wir Rossien. Bei der Durchfahrt bemerke ich folgenden Vorgang: Ein Soldat hat anscheinend den Auftrag, einige Einwohner zusammenzuholen, die irgend eine Arbeit verrichten sollen. Jedes Mal, wenn der Soldat sich umdreht oder fortgeht, um Leute heranzuholen, verschwinden andere mit blühartiger Geschwindigkeit. Auf einmal steht der Soldat ganz allein da, auf leerer Straße. — Zweimal bleibt der Wagen im Sande stecken; einmal mitten in einem herrlichen gemäßigten Wald. Die hohen Fichten wurden noch überragt durch eigenartige schlank aufgeschossene Eichen- und Ahornbäume. Ziemlich spät erreichten wir Jurborg und fanden dort Quartier in einem ehemaligen „Hotel“. Unser Zimmer war mit einigen Gasthaushilfen und -Städten, einer Matratze und einer Art Sofa ausgestattet. Ein feines Quartier, nachdem was man hier gewohnt wird! Ueberdies war es noch sauber — verhältnismäßig natürlich — und außerdem überließ uns die polnische Wirtin, die immer von drei oder vier kleinen Kindern umgeben war, eine mit klarem Wasser gefüllte Waschkübel. Als sie am andern Morgen auf unsere Bitte auch nach Kaffee, Milch, Brot und Butter vorsetzte, fühlten wir uns so wohl wie Prinzen. — Jurborg macht mit seinen breiten, geraden ziemlich rein gehaltenen Straßen einen viel freundlicheren Eindruck als Rossien. Ein besonders reizendes Bild boten heute am Sonntag die vielen zur Kirche wandernden polnischen Frauen und Mädchen in ihren bunten Röcken und hellen Tüchern. Beinahe jede Kirchengängerin hatte einen in leuchtenden Farben prangenden Blumenstrauß in der Hand. Am Kircheneingang staute sich die Menge. Die wenigen Männer, sehr einfach gekleidet, sind sehr höflich gegen die Frauen. Ein Mann von vielleicht 40 Jahren küßt einer älteren schlichteren Frau die Hand, dann läßt er sie vorauf in die Kirche gehen. — Wir

schlafen.“ Dann ging sie die knarrende Holzstiege hinunter und ließ mich allein. Von Keullichkeit war aber, so sehr ich mich dort oben umschah, nichts zu finden. Weber der Strohsack, auf dem ich schlafen sollte, noch die übrige Umgebung. An den Wänden hingen mächtige Schnittersegen und unter den Betten lagen Spaten, Rechen und Gabeln friedlich nebeneinander. Durch die vergitterten Fenster schien die Sonne, die sich zum Untergehen rüstete, und erfüllte den oben, fahlen Raum mit ihrem Glanze. Ich riß die Fenster auf, denn der Gestank war hier nicht zum Aushalten. Dann setzte ich mich auf mein „Bett“, denn weder Tisch noch Stuhl gab's dort oben. Schließlich ging ich hinunter, weil mich der Hunger trieb. In der Küche war die Mutter des Vorarbeiters und außerdem eine polnische Frau, die mit einem Zauchenschöpfer eine Art Sentgrube ausleerte. Sie füllte die diese Sauche in zwei Eimer und trug sie dann auf den Hofschuppen. Ein dichter Fliegenhaufen umsummte die Grube und ein mächtiger Gestank erfüllte die „Küche“ und den anstoßenden „Speiseraum“.

„Wenn Sie was machen wollen, können Sie der Frau helfen,“ meinte die Mutter des Vorarbeiters und gab mir eine Zigarre. „Rauchen Sie, dann spüren Sie den Gestank nicht so,“ sagte sie. Das war auch sehr nötig. Und erklärend fügte sie hinzu: „Das ist weiter nichts Schlechtes; es ist nur das Aufwaschwasser, das die Mägde hier reinschütten.“

Als die Grube leer war, sah ich mich im anstoßenden Speiseraum um. Er war ebenfalls etwa acht Meter im Geviert. Drei lange, roh gezimmerte Tische und sechs Bänke waren die ganze Ausstattung. An den Wänden ringsum hingen Kleider, Rechen, Seegen, und am Fußboden standen im bunten Durcheinander halbwolle Kartoffelsäcke, Schulwerk, Holzstöcke und Töpfe. Auf den Tischen standen Teller und Töpfe in malarischer Unordnung und dazwischen sah auf dem einen Tisch ein schwarzes Käzchen und verzehrte eine Maus.

Bald darauf kamen die Bewohner der Kaserne vom Felde heim. Mit müden Schritten und abgepaant, aber trotzdem lebhaft erzählend, Junge und Alte, Weiber und Frauen. Neugierig mustern sie mich. Ich lasse mich ruhig von ihnen mustern und rauche gelassen meine Zigaretten. Und da mich keiner anzusehen will, so mache ich den Anfang: „Chcete papiaroz?“ (Wollt Ihr Zigaretten?) frage ich und halte den zunächststehenden Burschen und Männern eine feishe Schachtel hin. „I pita krew! On umi po polsku!“ (Sunderblut, er kann polnisch!) rufen sie erstaunt und gehen wieder strecken sich nach den Zigaretten. Bald ist der Konstant zwischen mir und ihnen hergestellt und sie fragen, woher ich komme und wohin ich will. Dann erzählen sie mir von ihrem Leben und ihrer Heimat, die nicht Brot genug hat für sie, so daß sie Jahr um Jahr in die Fremde müssen, nach Brot und Arbeit suchend.

Zwischen haben die Frauen das Essen bereitet. Auch mir bringt die Mutter des Vorarbeiters das Essen: eine Schüssel ungeschälter Kartoffeln und einen Hering und meint, ich solle mir's gut schmecken lassen. Ob die mich joppen will, denke ich und schaue sie an; aber nein, so sieht die Frau gar nicht aus. Aber schmecken will es mir trotzdem nicht, denn ich habe schon zu tief in die Geheimnisse dieser Küche geblickt.

Nach dem Essen schälen die Frauen die Kartoffeln für den nächsten Tag, denn Brot und Kartoffeln ist die Hauptnahrung dieser Leute. Die Mädchen jaugen an zu jungen — uralte, einfache Weisen, deren Legt in unbeholfenen, kindlichen Wendungen das alte und doch ewig neue Thema behandelt: Lieben und Schänden.

Einförmig klingen ihre Weisen. Aber sie haben etwas Zwingendes, das sich fähmend auf den Geist legt und melancholische Gedanken heraufbeschwört.

Bald ist's am zehn und einer nach dem andern geht zu Bett. Ich sitze auf meiner Pritsche und rauche. Mir graut es vor meinem Bett. Meine Gefährten liegen schon und erzählen sich von den Mühen des Tages. Nun ist auch meine letzte Zigarette zu Ende und mit verhaltenem Atem, wie einer, der sich ins Wasser stürzt, werfe ich mich aufs „Bett“, angekleidet wie ich bin. Denn ausziehen mag ich mich nicht, dazu ekelt es mich zu sehr vor meinem Lager. Und meine Gefährten machen es übrigens auch so.

Allmählich wird's still in der Kaserne. Der Vollmond wirft sein Licht durch das vergitterte Fenster herein und auf meiner Decke liegt der Schatten des Fenstergitters.

Die Nächte.

Sie gleichen einander wie ein Ei dem andern, diese Nächte in der Schnitterkaserne. Sonst dauerten mir die Nächte immer nicht lange genug. Hier wurden sie mir zu Ewigkeiten und häßlichen Qualen.

Ich lag in der ersten Nacht noch keine zehn Minuten und schon krabbelte es und bis mich an den Beinen, Lenden, auf dem Rücken, auf Brust und Armen, kurz überall. Ich traute mir die Haut wund, vergebens! Das Ungeziefer ließ sich nicht lange stören. Deutlich spürte ich, wie immer mehr von diesem Ungeziefer mir auf dem Körper herumkroch und bewunderte ich meine Gefährten, die trotz des Viehzugs den Schlaf des Gerechten schliefen und in allen Tonarten schnarchten. Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier, das war die einzige Erklärung, die ich dafür finden konnte. Sie trachten und schlafen zwar auch; aber das mechanisch und sie schliefen ruhig weiter.

Mitternacht war längst vorüber und ich lag, noch immer noch gepennigt von Ungeziefer. An Schlafen war gar nicht zu denken (Fortsetzung folgt).

fahren auf einem Motorboot zum Kriegshafen bei E. Welsch
leben! — Gefangene kommen an, Munition wird an
Land geschickt, ferner Lebensmittel, vor allem Mehl für die
Bäckerei in größerer Menge. Aus einem Lastkahn bring-
en Gefangene ganze Wagenladungen von Brot an Land. Ein
anderer Kahn ist mit Konjerven beladen; er harzt noch der
Belastung, um nachher mit Beutestücken beladen zu werden.
Berlechte finden Aufnahme in zwei dort liegenden Lazarett-
schiffen. Aus den Schiffen dringt lustiger Gesang mit Man-
nlinenbegleitung herauf. „Wenn ich komm, wenn ich komm,
Wenn ich wiederum komm.“ Auf den Rähnen haben es
sich einige Verwundete in aufgestellten Stühlen bequem ge-
macht; sie plaudern und lesen. Jemand sagt zu einer Pfle-
gerin: „Gräulein.“ Sie lacht und erwidert: „Gräulein,
die Anrede habe ich lange nicht gehört.“ Ich frage:
Sind die Verletzten nicht wehmütig gestimmt? — „Nein, im
Gegenteil, sie sind lustig und aufgeräumt. Nicht wahr?“
Tragt die Schwester einen Landwehrmann, der einen Schuß
in den Oberarm erhalten hat. „Aber gewiß,“ lautet die
Antwort, „hier ist's doch zum Aushalten.“
In Jurborg finden wir nach knapp Zeit, das von der
solchigen Wirtin bereite Mittagsessen, die zweite, etwas
verstärkte Auflage des Frühstückes — einzunehmen. Die wohl-
überwachten reichliche Bezahlung macht die Wirtin noch
dienstfertiger; sie will packen helfen und holt noch einmal
frisches Wackwasser, als wir schon die Handschuhe angezogen
haben. Die Sandwüste bis zur Grenze zwang uns noch
einige Male den Wagen zu schieben. Als wir bei Schmal-
teningen über die Grenze kamen, konnten wir im Auto in
reisend gesteigerte Geschwindigkeit weiter fahren. Drüber
bekamen wir manchen ordentlichen Sandsticker; jetzt flog
das Auto ungehindert über die feste Bahn dahin. Es ist doch
ein gewaltiger Unterschied zwischen Rußland und Deutsch-
land!

Düwelle, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 259

enthält folgende Truppenanteile:

Infanterie usw.: Garde: 4. Garde-Regiment 3. F.;
1. und 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment
Eisenstein und Auersta. — Grenadier, bzw. Infanterie, bzw. Jäger-
Regiment Nr. 2, 4, 6, 7, 9, 10, 12, 13 bis einschl. 19, 21 (i. Gr.-
Inf.-Regt. Kellner), 26, 27, 28, 30 bis einschl. 33, 34, 40, 45, 46, 48,
56, 57, 58 (i. auch Inf.-Regt. 331), 62, 63, 69, 70, 72, 74, 76, 78,
79, 80, 81, 85, 86, 87, 89, 90, 92, 94, 97, 110, 112 bis einschl.
118, 129, 131, 142, 147, 148, 149, 151, 153, 154, 157, 161, 162, 165,
169, 171, 173, 174, 175, 176, 190, 331, 332, 333. — Reserve-Infan-
terie-Regiment Nr. 5, 7, 15, 19 (i. Inf.-Regt. Nr. 332), 29, 21
F. Gr.-Inf.-Regt. Kellner), 22, 24, 26, 28, 30, 34, 35, 39, 43, 59,
61, 64, 65, 68, 74, 75, 76, 77, 80, 81, 82, 86, 88, 93, 94, 205, 206,
208, 212 bis einschl. 216, 219, 220, 257, 265. — Gr.-Infanterie-
Regiment Nr. 29, Königsberg I (i. Gr.-Inf.-Regt. v. Nughbaum),
s. Gumbach, Kellner und v. Nughbaum. — Landwehr-Infanterie-
Regiment Nr. 2, 9, 11, 13, 19 (i. Inf.-Regt. Nr. 331), 24, 32,
34, 36, 39, 47, 51, 56, 66, 72, 76, 80, 81, 83, 84, 99, 109. —
Reserve-Gr.-Infanterie-Regiment Nr. 2 und 3. — Befehlungs-
Regiment Nr. 3, 5 und 8 Wofen siehe Infanterie-Regiment
Nr. 331, 332 und 336. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Altenburg
(i. Gr.-Inf.-Regt. v. Gumbach). — Brigade-Gr.-Infanterie-
Bataillon Nr. 12, 13, 15, 35, 39, 42, 55, 58 (i. Gr.-Inf.-Regt. Nr. 29), 76,
86. — Landwehr-Infanterie-Bataillone I. und 3. Coblenz (letzteres
i. Inf.-Regt. Nr. 336), I und II Deutsch-Cöln, II Monjoie,
I und II Roien, Wiesbaden. — Landwehr-Infanterie-Gr.-
Bataillon II Weimar. — Jäger-Bataillon Nr. 11: Reserve-Ba-
taillone Nr. 4 und 5. — Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2:
4. Gr.-Maschinengewehr-Kompagnie des I. Armeekorps; Feld-
Maschinengewehr-Bataillon Nr. 78 (i. Inf.-Regt. Nr. 56), 93 (i. Jü-
li-Regt. Nr. 80), 110 (i. Inf.-Regt. Nr. 74), 131 (i. Inf.-Regt. Nr. 72).
Kavallerie: Garde-Reserve-Dragoon; Garde-Reserve-
Wlanen: Kürassiere Nr. 7, 8; Schwere Reiter-Reiter Nr. 2;
Diagoner Nr. 13; Husaren Nr. 3, 8, 9, 14; Wlanen Nr. 4, 7
(i. Jäger-Bataillon Nr. 21), 9, 14; Jäger zu Fuß Nr. 4,
6, 9; Landwehr-Regiment Nr. 2 der 4. Landwehr-Division; Re-
serve-Abteilung Nr. 47.
Feldartillerie: Regiment Nr. 2, 7, 10, 11, 15, 24,
27, 34, 35, 38, 39, 43, 50, 59, 74, 75, 83, 84, 233; Reserve-Regi-
ment Nr. 5, 16, 25, 50.
Fußartillerie: Regiment Nr. 4, 10, 13, 20; Reserve-
Regiment Nr. 7, 8, 11; Bataillone Nr. 21, 56. Kürassier-Batail-
on Königsberg.
Pioniere: III. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 18, 19,
20, 24, 29, 31; Bataillone: I. Nr. 2, II. Nr. 3, I. Nr. 5, I. Nr. 9,
II. Nr. 1, I. und II. Nr. 14, I. Nr. 16, I. und II. Nr. 17, I. Nr. 26,
II. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 39; Gr.-Bataillon Nr. 5,
Kompagnie Nr. 104, 225; Reserve-Kompagnie Nr. 49, 50, 51,
59 (i. Res.-Pion.-Bataillon Nr. 39); I. Landwehr-Kompagnie
des XIV. Armeekorps; Abteilung der 5. Kavallerie-Division.
Leichter Scheinwerfer Nr. 21; Leichter Festungs-Scheinwerfer-
zug Nr. 19; Festungs-Scheinwerfer-Abteilung der 5. Wofen
(i. I. Pionier-Bataillon Nr. 2). Minenwerfer-Abteilung des IX.
Armeekorps; Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 241; Mittlere
Minenwerfer-Abteilungen Nr. 144, 159, 161 und 167.
Verkehrstrassen: Festungs-Eisenbahn-Betriebs-
Kampagnie feste Wagen. Telegraphen-Bataillon Nr. 3. Fern-
sprech-Abteilung des XIV. Armeekorps, des III. und XXIV. Reserve-
korps sowie des Korps Polen; Fernsprech-Gr.-Abteilung Nr. 1.
Feldluftschiff- und Feldluftkugelturpe. Kaiserliches Freiwilliges
Automobil-Korps.
Train: Train-Abteilungen Nr. 2, 11; Divisions-Brücken-
train Nr. 13. Schwere Provinzialkolonne Nr. 4 des I. Armeekorps.
Provinzialkolonne Nr. 1 der 15. Infanterie-Division. Fuhrpark-
kolonne Nr. 1 des I. und Nr. 6 des II. Armeekorps; Magazin-Fuhr-
parkkolonne Nr. 39 des I. und Nr. 7 des VI. Armeekorps; Festungs-
Fuhrparkkolonne Nr. 13 des XVI. Armeekorps; Festungs-Fuhr-
park Köln.
Munitionskolonnen: Reserve-Infanterie-Munitionskolonne
Nr. 48; Artillerie-Munitionskolonne Nr. 9 des IV.
und Nr. 5 des IX. Armeekorps, sowie Nr. 2 der 58. Infanterie-
Division.
Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2
des IV. Armeekorps sowie Nr. 1 der 3. Garde-Infanterie-Division;
Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 43 des XXII. Reservekorps.
Reserve-Lazarett Nr. 6 Altona und Reserve-Lazarett Flensburg;
Lazarett des Gefangenen-Lagers Nieder-Jewhren. Freiwillige
Sanitätspflege.
Armierungs-Bataillone.
Artilleriedepots Coblenz und Straßburg i. E.
Kriegsbeleidigungsämter.
Sächsische Verlustliste Nr. 197.
Königsbergische Verlustliste Nr. 243.

Weitere Folgen des Serajewer Mordes.

Als Nachspiel zum Hauptverurteilungsprozess Prinzip und Ge-
noszen wurde vor dem Kriegsgesicht in Travnik die Haupt-
verhandlung gegen 39 Mittelschüler durchgeführt, die als
Mitglieder der Mithras-Organisation, die im Dienste der
serbischen Propaganda standen, des Verbrechens und des
Bergens der Leiche der öffentlichen Ruhe und Ordnung

angeklagt waren. 31 Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen
von einem Monat bis zu drei Jahren verurteilt. Acht Ange-
klagte wurden freigesprochen.

Innere Kolonisation zum Zwecke der Invalidenversorgung.

Von sozialdemokratischer Seite ist früher oft die Kolonial-
politik mit den Argumenten bekämpft worden, daß im Innern
des Landes noch reichlich Kolonisationsarbeiten zu verrichten
seien, daß insbesondere die nicht kleineren Flächen deutschen Moor-
und Oedland-Bodens noch der Kultivierung harren. In der
letzten Zeit und besonders unter dem Einflusse des Krieges ist
man nun an diese Arbeit gegangen. Welch reiche Schätze dadurch
für Deutschland gewonnen werden können, zeigt Dr. Dieck-
mann, der sich in der „Täglichen Rundschau“ mit der Versorgung
der Invaliden durch Ansiedlung in den Moorgebieten beschäftigt.
Er stellt fest, daß bereits bei der letzten Frühjahrseinstellung ein
Zuwachs von rund 300 000 Morgen Ackerfläche in Rechnung ge-
stellt werden konnte. In der am 21. Februar d. J. stattgefun-
dene Hauptversammlung des Vereins zur Förderung der Moor-
kultur konnte der Unterstaatssekretär des Landwirtschaftsmini-
steriums mitteilen, daß binnen kurzem mehr als 100 000 Kriegs-
gefangene in der Moorkultur beschäftigt sein würden. Zwischen
haben wir erfahren, daß je ein Arbeiter monatlich etwas mehr
als einen Morgen anbaufähig macht. Danach wäre also mit einer
monatlichen Vermehrung unserer Ackerfläche um etwa 120 000
Morgen zu rechnen oder innerhalb Jahresfrist mit einem Zu-
wachs von 1 440 000 Morgen. Eine solche Fläche würde aus-
reichen, um 40 000 Invaliden anzusiedeln, wenn man der ein-
zelnen Ansiedlungsstelle durchschnittlich etwa 30 Morgen zuteilt.
Damit soll aber keineswegs eine völlige gleichmäßige Verteilung
bejwörtet werden; vielmehr wird man verschiedene Besitz-
größen schaffen müssen, um der Leistungsfähigkeit der Invaliden
sowie dem Arbeiter-, Handwerksbedürfnis usw. Rechnung zu
tragen.

Dr. Dieckmann beschäftigt dann mit der Frage der Erwerbung
solchen Moorlandes durch Invaliden. Daß der Grund und Boden
kostenlos an die Invaliden abgegeben werden soll, erscheint ihm
nicht durchführbar. Andererseits seien Preise von 500—700 Mark
für den Morgen, die man hier und da berechnet habe, viel zu hoch.
Bei einem Erwerbspreis von etwa 50 Mk. für den Morgen Moor-
land und den Kultivierungskosten, die in Friedenszeiten auf
144 Mk. bei der Zufuhrnahme der Gefangenen als Arbeiter aber
viel billiger stehen, erweise ihm ein Verkaufspreis von 200 bis
allerhöchstens 300 Mark hoch genug. Gegen den zu hohen Über-
nahmepreis führt Dieckmann folgende Rechnung ins Feld:

Unteroffizier- und Gemeine haben nach dem heute geltenden
Mannschaftsversorgungsgesetz vom 31. Mai 1906 für den Fall
völliger Erwerbsunfähigkeit Anspruch auf eine Jahresrente, die
für den Feldwebel 900, für Sergeanten 720, für Unteroffiziere
600 und für Gemeine 540 Mk. beträgt. Bei teilweiser Erwerbs-
fähigkeit wird ein entsprechender Bruchteil der Rente gewährt.
Dazu treten gegebenenfalls Verstümmelungszulagen in Höhe von
324 bis 648 Mark und für alle Kriegsinvaliden gleichmäßig eine
Kriegszulage von 180 Mark. Der Erwerb einer Ansiedlungsstelle
würde bedingen, daß die Invalidenrente kapitalisiert wird. Eine
Rente von 500 Mark müßte zunächst in einen Kapitalfonds in
8—10 000 Mark umgewandelt werden, mit dem — nehmen wir
an — eine Ansiedlung von 30 Morgen erworben werden soll.
Will man den Morgen mit 500 Mk. veranschlagen, so sind für
Landerwerb 15 000 Mk. zu zahlen, für Gebäude 12 000 Mk. Bei
einem Anzahlungskapital von 8000 Mk. würden dem Anfieler
19 000 Mark Schulden verbleiben; das Betriebskapital ist dabei
noch gar nicht berücksichtigt. Bei einer solchen Schuldenlast ist die
Versorgungsquelle für den Invaliden nicht gesichert. Auch die
Umwandlung der Rente in ein Rentengut, die freilich eine hohe
Beselzung ermöglicht, ändert an dieser Tatsache nichts. Es muß
deshalb in erster Linie dafür gesorgt werden, daß der invalide
Krieger das zu bestellende Land möglichst billig erwerben kann
und daß das Reich ihm gegenüber seine volle Schuldigkeit tut.

Aus der Partei.

Die Vorzensur über die „Sächsischen Volkszeitung“
ist wieder aufgehoben worden. Dagegen wurde die über den
„Braunschweiger Volksfreund“ des Abdruckes des
Bernsteins-Gaule-Kautsky-Artikels „Das Gebot der Stunde“ und
wegen eines Artikels „Die andere Methode“ verhängt.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen tätlichen Angriffens eines Vorgesetzten hand der 22-
jährige französische Kriegsgefangene Infanterist Patroni, ein in
Frankreich naturalisierter Italiener, vor dem Kriegsgericht der
Landwehrinspektion Hannover. Er hatte sich in dem Zweig-
gefangenenlager Wiesendorf bei Soltau den Anordnungen der
zur Aufsicht als Vorgesetzte bestellten belgischen Unteroffiziere
widergesetzt. Da im allgemeinen die belgischen Unteroffiziere von
den Engländern und Franzosen nicht als voll angesehen werden,
so fühlte sich der Angeklagte durch die Anordnungen eines belgi-
schen Unteroffiziers und eines Sergeanten beleidigt, und er griff
diese dann tätlich an. Das Gericht nahm einen „minder schweren
Fall“ an und erkannte auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe
von zehn Jahren Gefängnis, während es bei Ausschluß
strafmildernder Umstände auf die Todesstrafe hätte erkennen
müssen.

12½ Jahre Zuchthaus für den „König der Schieber“. In Dres-
den wurde seit 3 Wochen ein Prozeß gegen den angeblichen Berg-
werksdirektor Friedrich Christian Lorenz geführt. Er stand
unter der Anklage des betrügerischen Bankrotts, des Betruges
und der Verleitung zum Meineid. Lorenz, der in der Verhand-
lung als „König der Schieber“ bezeichnet wurde, wußte sich seit
vielen Jahren durch Betrugsereien ohne Zahl große Einkünfte zu
verschaffen. Er hat viele harmlose Leute, namentlich Frauen,
um ihr ganzes Vermögen gebracht und ins Unglück gestürzt. Einer
seiner Helfer, der Kaufmann Wunderlich, hat sich nach der Ver-
haftung des Lorenz das Leben genommen. Lorenz war seinerzeit
in Dresden als reicher Besitzer des „Weißen Schloßes“ in Blau-
witz bekannt, und seine höfischen Feste bildeten das Tages-
gespräch. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu 12½ Jahren
Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Zwei Mitangeklagte
wurden wegen Meineids und Verleitung dazu mit neun Monaten
Gefängnis und zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus bestraft.

Aus Nah und Fern.

Liebesdrama. In einem Münchener Hotel ist der 50jährige
Direktor Friedrich Ziegler aus Gelsenkirchen gemeinsam mit seiner
Geliebten, Rosa Schöberl, in den Tod gegangen. Die Frau hat
sich mit Morphium vergiftet und ihr Geliebter hat sich dann er-
hängt.

Mordversuch. In Eberstadt an der Bergstraße versuchte
die 50 Jahre alte Wilhelmine Mertzing ihre Schwieger-
tochter zu erwidern. Sie überfiel die junge Frau mit einem
schweren Meißel und bracht ihr schwere Verletzungen am Kopfe
bei. Die Schwiegermutter war seit dem vorigen Jahr verwitwet
und wollte sich jetzt wieder verheiraten. Dies veranlaßte Frau
Mertzing zu der Tat. Sie wurde verhaftet.

Giftmordversuch einer Biergeheuerin. Das 14½ Jahre
alte, aus dem Erzgebirge stammende Dienstmädchen Dohle machte
den Versuch, seine Dienstherrin, den Arzt Dr. Heinenmann und
seine Frau in Chemnitz zu vergiften. Sie hatte ihnen
Atropin in das Bier getan. Beide konnten aber dadurch ge-

rettet werden, daß ihnen im Krankenhaus der Magen ausge-
pumpt wurde. Das Mädchen erklärte nach seiner Verhaftung,
es habe geglaubt, es werde nach dem Tode der Dienstherrin
wieder in die Heimat zurückkehren können.

Ein Landsturmann aus Unvorsichtigkeit erschossen. In
Frankfurt a. M. erschoss ein Landwehrmann infolge Unvor-
sichtigkeit den Landsturmann Buchmann beim Spielen mit
einem Revolver. B. ist Vater von drei Kindern.

Explosion auf dem Postamt in Woolwich. Ein Postpatet,
das anheimend von einer Person in Frankreich an einen Soldaten
abgeschickt worden war, explodierte auf dem Postamt in Wool-
wich, der bekannten Zentrallinie des gesamten britischen Artillerie-
wesens. Eine Anzahl Personen wurde verletzt. Das Gebäude
hat stark gelitten.

Brandunglück in einem schwedischen Badeort. In dem schwe-
dischen Badeort Zuruund entstand in einem Gasthaus eine
Feuersbrunst, die das Haus vollkommen einäscherte. Infolge der
schnellen Ausbreitung des Feuers mußten sich die meisten der
etwa hundert Gäste durch Herausspringen aus den Fenstern
retten, wobei sich viele von ihnen Verletzungen zuzogen.

Ein Bombenattentat in Muden. Die Petersburger Tele-
graphen-Agentur meldet aus Muden: Durch eine gegen das
Fenster einer japanischen Apotheke geschleuderte Bombe wurden
drei Japaner schwer und einer leicht verletzt.

Zusammenstoß zweier amerikanischen Schlachtschiffe. Ein
durch einen Sturm veranlaßter Zusammenstoß hat zwei Kriegs-
schiffe der Flotte der Vereinigten Staaten ziemlich schwer bescha-
digt. Das Schlachtschiff Georgia wurde während des Anweilens
im Hafen von Newport (Rhode Island) von seinen Anker
gerissen und gegen das Schlachtschiff Nebraska getrieben. Dabei
wurde die Kommandobrücke der Nebraska weggerissen und ein
Teil der Geschütze des Hinterschiffes beschädigt. Außerdem wurde
der größte Teil der Seitenverkleidung beider Schiffe vollständig
fortgerissen.

Ein höherer Heiratsantrag. Unser Solinger Parteiblatt
schreibt: In der Ecke der Goldstraße und des Weitzalles lag seit
Jahr und Tag ein melancholischer Erdhaufen. Alte Leute erzäh-
len, dort habe einmal ein Haus gestanden, das aber dem gefräß-
lichen Untier Feuer anheimgefallen sei. Seitdem liegt die Straße
wüst und leer, wenn man davon absehen will, daß sich eines
Tages an der Straßenseite ein menschenfreundliches Milchlä-
den erhob und einen Teil des Ortes der Verwüstung den Blicken
des Wanderers mitteilend entzog. Lange Zeit zeigte sich sonst auf
den Grundsteinen des ehemaligen Hauses nichts Bemerkenswertes.
Dann aber bekam der Dichter recht, der die in unjener Zeit doppelt
hoffnungsreichere Ansicht ausgesprochen hat, daß aus den Ruinen
neues Leben erblüht. Heute kann der Kulturhistoriker an dem
Erdhaufen nicht mehr teilnahmslos vorübergehen. Jetzt kehrt
auch an dieser Stelle die Hoffnung auf Leben und auf Familien-
haltung empor, freilich leise, wenn auch weniger schamhaft in der
Gestalt eines hölzernen Schildes, das diese inhaltschwere Be-
schränkung trägt.

Bauplatz
zu verkaufen. Auch ist
passende Einheirat
erwünscht.

So steht jetzt das Schild in der sommerlichen Sonnenglut.
Einladend ist der Ort ja nicht — und es wird noch mancherlei ge-
schiehen müssen, bis es jemand „passend“ erscheint, sich dort „ein-
zuheiraten“.

Aus französischen Gefangenenlagern. Der Schweizer Natio-
nalrat Eugler und der Delegierte des Schweizer Roten Kreuzes
Dr. de Marval haben die französischen Gefangenenlager besichtigt.
Der Bericht hierüber entnehmen wir folgende Einzelheiten: In
Blagny, einer Zitabelle nördlich von Verdun, sind 535 deutsche Ge-
fangene, die durch die Lagerverwaltung der durchaus San-
karettspflege haben sollten, und es sind Schritte getan worden, da-
mit ihnen diese in nächster Zeit verläßt wird. Von der Organen
des Lagerkommandanten wurden beide Delegierte dergestalt be-
auftragt, daß es ihnen unmöglich war, mit einzelnen Gefangenen
unter vier Augen zu sprechen. Der Bericht sagt: „Die Stellung
liegt sehr schön, aber das Lager hat auf uns im Allgemeinen
keinen guten Eindruck gemacht.“ Im Zeltlager von Songe sind
235 deutsche Soldaten. Das Grundwasser scheint hier und da
Diarrhoe zu verursachen. Die Gefangenen wünschen etwas kon-
sistenter Suppe. Die moralische Behandlung ist gut; hier war
auch Pfarrer Lauterburg aus Bern. Im Hafen von Bordeaux
sind 200 Deutsche in zwei älteren Raddampfern untergebracht.
Alle sind mit Nahrung, Unterkunft und Behandlung zufrieden.
In einem alten Karmeliterkloster in Toulouse sind 55 deutsche
Offiziere und 32 Soldaten. Mehrere deutsche Offiziere klagten
über Mangel an Nahrung, Unterkunft und Behandlung. Die
Delegierten machten wegen des letzteren Punktes dem französi-
schen Ministerium Mitteilung. Ein untergeordneter französischer
Lageroffizier scheint nicht taftvoll zu sein. In den Lagerhäusern
in Toulouse sind 665 deutsche Soldaten. Ueber die Qualität der
Beköstigung wird von ihnen geklagt. Namentlich das Frühstück
aus Zwiebeluppe schmeckt den Gefangenen nicht. Speck und But-
ter, die die Gefangenen von Hause erhalten, wandern zum allge-
meinen Besten in die Küche. Die Delegierten bemerken, das sei
eine „recht argentinliche Maßregel“. Die Gefangenen erhalten
fünfmal in der Woche Pferdefleisch, einzelne leiden Mangel an
Vegetarische und Unterkleidung. Ein Bierstiller Kaffee, leicht ge-
zuckert, kostet in der Kammer 20 Centimes, ein Preis, den die De-
legierten hoch nennen. Das Lager enthält viele Refrakteszenten.
In vier sogenannten Arbeitsdepots zwischen Carmaux und Cor-
des sind 978 Gefangene untergebracht; an einigen Orten herrscht
Mangel an Trink- und Fußwasser. Hier arbeiten die Gefangenen
an der Eisenbahn zehn bis elf Stunden täglich, was laut Bericht
der Delegierten für dessen ungewohnte Leute namentlich in der
heißen Jahreszeit zu viel ist. Auch sollten ihnen sofort Strohhüte
gegen die Sonnenglut verabfolgt werden. Postpakete kommen
stark verspätet an. Sendungen von Tabak und Zigaretten sollen
bisweilen den Adressaten nicht vollständig zukommen. Im alten
Seminar von Cahors sind 500 deutsche Soldaten; hier gibt es
viele Gefangene, die eigentlich Lazarett-Verpflegung erhalten
sollten. Die Strafen sind hier außerordentlich streng. 3. B. zehn
Tage bei Wasser und Brot ohne jede Unterbrechung und ohne
eine warme Spelze, oder stundenlanges Marschieren auf dem Hofe
auch für Refrakteszenten.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.		
Hamburg, 26. Juni 1915.		
Auftrieb: 327 Stück.	Gandel: sehr gedrückt.	
Bez. f. 50 kg	Bez. f. 50 kg	
nach Abzug der Tara	Lebendgew.	
Fettschweine über 300 Pfund	—	—
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd.	—	—
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	—	—
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	145	114 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	120—127 1/2	93 1/2—99 1/2
Geringere Schweine	95—110	72—83 1/2
Beste Sauen	135—142 1/2	108—114
Geringere Sauen	100—115	78—89 1/2
Gesamtauftrieb der letzten Woche: 6554 Stück. Versand: 4107 Stück.		

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: D. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.